

Eckhard Freuwört

Stilles Sterben

Bereits zum Thema vom gleichen Autor erschienen:  
Fordern statt Fördern – Ein satirisches Märchen  
aus der Bananenrepublik Absurdistan

**Eckhard Freuwört**

## **Stilles Sterben**

Geschichten über das Leben mit Hartz-IV

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet dieses Werk nicht,  
denn es ist nur als E-Book im Gratis-Download erhältlich.

© 2009 Eckhard Freuwört  
Private W3-Publikation

Besuchen Sie auch meine HP unter <http://asmodis.heim.at>

# Inhalt

Vorwort	7
Ganz unten: Die Tafel	12
Die Familienfeier	22
Neulich im JobCenter ...	29
Unglaublich – aber wahr!	35
Zwei Realitäten	41
Nadelstiche	48
Neoliberales Gebet	60
Der Anfang vom Ende	62
Bundesrepublikanische Wirklichkeit anno 2009	75
Pariaproduktion	84
Hartz-IV-Kinder: No Future!	100



# Vorwort

Die Hartz-IV-Regelung wurde im Jahr 2004 seitens der Regierung Schröder eingeführt und trat 2005 in Kraft. Die Regelung sah eine Zusammenführung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe (Hilfe zum Lebensunterhalt) zum Arbeitslosengeld II (ALG II) auf einem Niveau unterhalb der bis dato vorhandenen Sozialhilfe vor. Damit wollte man arbeitsfähige Menschen dazu animieren, selbst für ihren Lebensunterhalt sorgen zu müssen.

Die Praxis sieht allerdings sehr viel anders aus. Hartz-IV bekam Symbolcharakter, denn es wurde der härteste Sozialeinschnitt in der Geschichte des Nachkriegsdeutschlands, nur noch vergleichbar mit der Gleichschaltung der Reichsanstalt für Arbeit im Jahre 1933: Abschaffung der freien Berufswahl; Zumutbarkeit jeder Arbeit bis an die Grenze zur Sittenwidrigkeit; Ein- Euro- Arbeitspflicht; Anwendung repressiver Mittel mit Zwangscharakter. Die Artikel 1 bis 3, 5 bis 6, 11 bis 13, 20 u. a. des Deutschen Grundgesetzes (GG) sind durch Hartz-IV quasi außer Kraft gesetzt worden - grundgesetzlich definierte Menschenrechte gelten für Hartz-IV-Empfänger nicht mehr.

Hartz-IV steht heute für raschen und dauerhaften sozialen Abstieg, für ein Schicksal, das man seinem ärgsten Feind nicht an den Hals

wünschen würde. Die Reform hat zu zehn wirklichen Neuerungen geführt, nämlich

- zu einer Klageflut aufgrund von ungerechter und z. T. auch unmenschlicher Behandlung,
- zur Erpressung Arbeitssuchender bis hin zur Kriminalisierung (durch Eingliederungsvereinbarungen),
- zu einer nie zuvor da gewesenen Manipulation der Arbeitslosenzahlen zugunsten von Wirtschaft und Politik,
- zu einem extremen Lohndumping,
- zur Wiedereinführung der Zwangsarbeit in Form einer Neosklaverei (Stichwort Ein-Euro-Jobs),
- zur Aushöhlung des Grundgesetzes,
- zur Neuauflage längst überwunden geglaubter nationalsozialistischer Gesetze wie bspw. der Residenzpflicht,
- zur ‚Vertafelung‘ der Gesellschaft (rasantes Anwachsen von Armenspeisungen),
- zur Vernichtung der Zukunft unserer Kinder (weil die Ausbildung nicht mehr bezahlt werden kann),
- zum Schwinden des Binnenmarktes (weil es an Kaufkraft fehlt) und daraus resultierender Wirtschaftskrise.

Eines jedoch hat Hartz-IV nicht erreichen können: Mehr Menschen in Beschäftigungsverhältnisse zu bringen. Noch in den Siebzigern erschien es unvorstellbar, von einem Vollzeitlohn nicht leben zu können. Mittlerweile sind derartig prekäre Arbeitsverhältnisse zügig auf dem Vormarsch. Die Ursache dafür ist in der Arbeitsmarktreform zu suchen.

Doch damit noch nicht genug: Wie im Januar 2009 im Sozialämterforum der Stadt Duisburg zu erfahren war, fordern einzelne Mitarbeiter in den JobCentern für Hartz-IV-Empfänger ganz unverblümt die „Lizenz zum Ausschlachten“, sprich die Zwangsorganspende und damit die Abschaffung des Rechts auf körperliche Unversehrtheit. Im Dritten Reich hat man als störend empfundene und als Sündenböcke missbrauchte Mitmenschen vergast. Inzwischen scheinen gewisse Kreise da fortschrittlicher geworden zu sein. Auch hat sich wohl die Zielgruppe geändert.

All das hat mit der Grundforderung, die Menschen so in Lohn und Arbeit zu bringen, dass sie davon auch leben können, nicht mehr das Mindeste zu tun. Vielmehr bewirkt Hartz-IV ein stilles Sterben. Da begehen im Jahr 2005 völlig verzweifelte Eltern in Berlin Selbstmord. Da verhungert im Jahr 2007 in Speyer schon mal ein Schüler. Schikanen, Diffamierungen, Nötigungen und Beleidigungen Arbeitssuchender in den JobCentern sind Standard. Zukunft ist für sehr viele Menschen eine Bedrohung geworden.

Die Reaktion der Medien und der Politiker darauf lässt nicht lange auf sich warten. Im Anne-Will-ARD-Politik-Talk vom 25.05.2008 wird der Zuschauerschaft ein Märchen aufgetischt, wonach Hartz-IV-Empfänger monatlich über 2000 Euro für das Nichtstun erhielten: Eine durch nichts zu begründende Hetzkampagne pur! Am 22.06.2008 schließt sich Bundeskanzlerin Angela Merkel im FAZ-Interview dieser Hetzkampagne bereitwillig

an und beweist dadurch, dass sie die Gesetze ihrer eigenen Regierung nicht kennt. Am 27.07.2008 wird die ARD-Anne-Will-Hetzkampagne munter fortgesetzt. Am 30.08.2008 bläst die BILD-Zeitung mit der Schlagzeile „Hartz-IV-Betrüger - Luxus-Leben auf Teneriffa: Den Staat muss man schädigen“ zur erneuten Hetzjagd auf Hartz-IV-Empfänger.

Lt. Bericht dieses Blattes soll ein ‚Sozialschmarotzer‘ (O-Ton BILD) 80.000 Euro kassiert haben. Tja ... - der monatliche Hartz-IV-Höchstsatz betrug zu dem Zeitpunkt 347 Euro. Teilt man die 80.000 Euro durch den monatlichen Höchstsatz, dann kommt man auf rund 231 Monate. Das sind knapp 20 Jahre. Die Meldung erschien im Jahr 2008. Besagter ‚Sozialschmarotzer‘ hätte also seit 1988 Hartz-IV kassieren müssen. Letzteres wurde aber erst 2005 eingeführt. Kann man eine Lüge eigentlich noch dreister und offener präsentieren? Parallel dazu läuft in den Rundfunkmedien geschmacklose Hartz-IV-Comedy auf unterstem Niveau.

Es drängt sich bei derartiger Propaganda (denn um etwas anderes handelt es sich nicht) der Verdacht auf, dass Hartz-IV von gewissen Kreisen, die selbst davon profitieren, sehr gern gesehen wird. Da scheut man auch vor einer bewussten und beabsichtigten Manipulation der Menschen nicht zurück. Wenn es sich aber so verhalten sollte - wer profitiert auf wessen Kosten davon?

Die hier vorgelegte Sammlung von Geschichten schließt sich dieser manipulativen Propaganda nicht an. Vielmehr wird realistisch und authentisch

beschrieben, was Hartz-IV für die Betroffenen bedeutet. Und wie aus einem richterlich garantierten Leben in Würde tatsächlich ein stilles Sterben wird.

Die Geschichten weisen mit dem Finger auf eine Ungerechtigkeit, die in ganz Europa einmalig ist: Nämlich auf Hartz-IV, auf eine Art von Pinkelbereich im Schwimmbecken, auf die vorsätzliche Enteignung der Menschen, die ihr Leben lang gearbeitet haben, durch die Hintertür - damit man sie danach bequem in die Altersarmut abschieben kann. Mit diesen Geschichten wird nicht weggesehen. Denn wer wegsieht, der macht sich mitschuldig!

Eckhard Freuwört, Lauenau, 2008-2009.

## **Ganz unten: Die Tafel**

*(Bereits im AEiD-Newsletter 9/2008 erschienen.)*

Vor vier Jahren sollte ich meine Unterschrift rechtskräftig unter eine gefälschte Kundenbilanz setzen. Ein siebenstelliger Eurobetrag wäre zugunsten meines damaligen Chefs gefallen. Zur eigenen Absicherung bat ich seinerzeit um eine schriftliche Erteilung dieses Arbeitsauftrags. Stattdessen erhielt ich die Kündigung - wegen Arbeitsverweigerung. Damals war ich 46. Mein zuständiger Fallmanager in der Bundesagentur für Arbeit meinte nur, dass ich doch bereits viel zu alt zum Arbeiten sei.

Heute - nachdem ich im Laufe der Jahre gut 360.000 Euro in die Sozialversicherung habe zwangseinzahlen müssen - bin ich langzeitarbeitslos, ALG-II-Empfänger und zähle zu den sogenannten ‚Hartz-IV-Sozialschmarotzern‘: Arbeitsunwillig und ungebildet. Aber stimmt das so wirklich?

Ich habe den gesamten Weg des sozialen Abstiegs mitgemacht. Vom qualifizierten Forschungsleiter in der Chemieindustrie über einen unbefriedigenden, mehrjährigen Job als Controller und danach Arbeitsloser bis hin zu jemandem, dem man die Grundrechte mehr oder weniger aberkannt hat. Jemandem, der heute um sein Überleben kämpft. Ich habe zwei minderjährige Kinder mit knurrenden Bäuchen. Da meine Frau als kleine Angestellte befristet halbtags beschäftigt ist und

knapp 700 Euro verdient, bekomme ich anstelle der 347 Euro nur 250. 190 davon verplant das Amt für mich. Für Bewerbungskosten. Vom Rest kann unsere Familie laut höchstrichterlichem Beschluss „in Würde leben“. Klasse! Wie hoch ist eigentlich das Gehalt eines dieser Richter?

Weder in den Zeitungen noch im Internet waren Jobangebote zu finden; ich bin aber ohnehin schon bei rund 300 vergeblichen Bewerbungen angekommen. Was die Bundesagentur anbot, das erwies sich bei näherem Hinsehen als medienwirksame Karteileiche - wie üblich. Verbitterung macht sich breit. Wie in jedem Monat habe ich mich daher ins Auto gesetzt und ungeachtet der exorbitant hohen Spritkosten die Unternehmen im großen Umkreis abgegrast. Wie in jedem Monat bin ich nie über den Empfangsbereich hinaus gekommen und musste mir Sprüche wie „Greise stellen wir nicht mehr ein!“ anhören. Greise? Ich bin jetzt 50! Wenn es nach unseren Politikern geht, dann muss ich noch siebzehn Jahre arbeiten. Ich bin wieder mal früh losgefahren, denn die maßgeblichen Leute erwischt man nur schwerlich nach neun Uhr morgens. Die Tafel war auf dem Rückweg. Mit der Öffnungszeit passte es auch.

Deswegen stehe ich jetzt hier, vor dem Eingang der Armentafel in einer norddeutschen Kleinstadt. Es ist Viertel vor Elf. Von Elf bis Eins soll die Lebensmittelausgabe sein. Ich bin zum ersten Mal hier und habe keinen blassen Schimmer, was mich erwartet. Warte. Mit mir warten noch rund fünfzig andere Personen. Alles Leute in meinem Alter, die

ich größtenteils vom Sehen her kenne. Kaum Ausländer. Einen der Wartenden kenne ich flüchtig. Er war früher Entwicklungsingenieur bei Otis. Bei dem Unternehmen, das so ziemlich alle deutschen Kaufhäuser mit Rolltreppen beliefert hat. Bevor man die Produktion nebst Wartung aus Lohngründen ins Ausland verlagerte. Jetzt steht er hier. Wie ich. Aber was soll's, das ist eben Globalisierung. Und für den Aufschwung müssen wir alle Opfer bringen! Es lebe die deutsche Wirtschaft!

Alle Anwesenden blicken betreten nach unten. Es ist peinlich und entwürdigend hier zu stehen. Niemand hat noch soviel Selbstvertrauen, dass er dem Gegenüber in die Augen sehen kann. Gebrochene Menschen. Oder ist das gar beabsichtigt? Die letzten Reste von Selbstvertrauen und Menschenwürde sind durch die Schikanen des Jobcenters abhanden gekommen.

Nur wenige sprechen miteinander. Ich höre zu, erfahre, dass man auf den Wagen der Tafel wartet. Den Wagen, der die abgelaufenen Lebensmittel in den Geschäften der Umgebung eingesammelt hat. Für uns, die wir hier stehen, ist so etwas - ist so eine „Biomüllentsorgung durch die Hintertür“ - gerade gut genug. Ich wünschte, einer unserer verantwortlichen Politiker würde hier stehen. Ein Herr Scholz zum Beispiel. Oder eine Frau Merkel.

Doch weder Herr Scholz noch Frau Merkel tauchen auf. Der Wagen mit den Lebensmitteln - oder Lebensmittelabfällen? - auch nicht. Er steckt irgendwo im Stau. Wir warten weiter. Autos fahren vorbei. Aus dem offenen Fenster eines

Lieferwagens wird uns zugebrüllt „Ihr faulen Schweine! Geht lieber Arbeiten!“ Ich blicke zu dem Fahrzeug hin. Auf seinem Armaturenbrett liegt eine allseits bekannte und für ihre äußerst zweifelhafte Berichterstattung berüchtigte Tageszeitung. „Wieder einer, der sich seine Meinung jeden Morgen am Kiosk kauft“ denke ich. Aus einem noblen Audi schreit der nach Geschäftsmann aussehende Fahrer „Sozialschmoratzer!“ und „Gesindel!“. Netter Mitmensch. Das soziale Klima in diesem unserem Lande entspricht dem in tiefster Eiszeit.

Ich warte weiter. Wir warten. „Sowas wie Ihr gehört ins Arbeitslager!“ Mal wieder ein Autofahrer. Ich schätze ihn auf etwas über 30. Spätestens in fünfzehn Jahren wird er das Gleiche wie ich durchleben müssen und danach - falls er's überlebt - husch-husch ab in die Altersarmut. Viel Vergnügen! Mit den Autos kommen weitere Beschimpfungen: Ich höre weg. Zum einen Ohr rein, zum anderen wieder raus.

Ich frage mich so langsam, was aus diesem Land geworden ist. Es ist Viertel nach Elf. Ich überlege, warum ich fünf abgeschlossene Berufe erlernt habe. Warum ich dafür über zig Jahre hinweg meinen Feierabend und die Wochenenden opferte. Warum ich dadurch meine Familie vernachlässigte. Was mir über 30 Jahre Berufserfahrung und über 80 Weiterbildungen nützen. Und von welchem seltsamen Stern diejenigen kommen, die das Rentenalter auf 67 setzen, lauthals den Fachkräftemangel in der Industrie beklagen und die vor einer Parallelgesellschaft von Migranten

warnen. Die dabei aber geflissentlich übersehen, dass sie selbst eine Parallelgesellschaft von sozial Schwachen installiert haben und nun zementieren. Die sich lautstark über Menschenrechtsverletzungen in China mokieren, im eigenen Land aber die Augen verschließen.

Meine Frau hat mir einen Zettel mitgegeben - eine Liste der Lebensmittel, die wir wirklich gebrauchen können: Äpfel, Zwiebeln, Möhren, Toastbrot, Joghurt und noch ein paar andere Kleinigkeiten. Ich habe keine Ahnung, ob ich mit diesem Zettel hier irgendwas bewerkstelligen kann. Ich habe keine Ahnung, wie das hier abläuft. Zwanzig nach Elf. Der Wagen kommt. Er ist unverkennbar: „Die Tafeln - Essen, wo es hingehört“ steht auf der Motorhaube.

Das Fahrzeug wird entladen und ich schaue zu. Berge von Brot und sehr viel Gemüse. Keine Nudeln, die sich halten würden. Keine Konserven. Schlechtes Zeichen. Das alles sind mit Ausnahme des Brotes Lebensmittel, die keiner wirklich braucht. Weil nämlich die, die man wirklich täglich benötigt, normalerweise gekauft werden. Und nicht überlagern. Deswegen spendet die auch keiner. Deprimierend.

Es dauert noch einmal eine knappe halbe Stunde, bevor die Tafel mit einer dreiviertel Stunde Verspätung endlich ihre Pforten öffnet. In diesem Zeitraum erfolgt eine grobe Vorsortierung der Lebensmittel durch die Tafelmitarbeiter. Das, was wirklich offensichtlich ungenießbar ist, wird gleich weggeworfen. Alles andere gelangt zur Verteilung. Die Tür öffnet sich und die Menschen steigen

hinunter in den Kellerraum. Dort ist es ziemlich dunkel; nur zwei Neonröhren spenden ein wenig Licht. Gerade gut genug für uns. Wir liegen ja dem Staat auch nur auf der Tasche. Zwei Mütter mit Kleinkindern sind dabei. Ich bedauere diese Kinder. Welche Zukunft können die schon haben? Welche Zukunft haben meine eigenen Kinder?

An der Tür steht ein Helfer der Tafel. Er zählt die Eintretenden. Bei 30 ist Schluss. Mehr gibt's nicht und wer zuerst kommt, der mahlt zuerst. Zwanzig Leute gehen leer aus und werden mit knurrendem Magen wieder nach Hause geschickt. Wovon leben die jetzt?

Drinne lotst man uns in einen eigentlich viel zu kleinen Warteraum, der nur durch einen Vorhang von der Essensausgabe abgeteilt ist. Es werden Losnummern verteilt. Ich habe die Nummer Elf. Die Lose sind der verzweifelte Versuch, so etwas Ähnliches wie Gerechtigkeit oder Chancengleichheit auf eine Ebene zu bringen, auf der diese beiden Begriffe schon längst jede Bedeutung verloren haben.

Die Losnummern werden nacheinander aufgerufen. Immer tritt ein Mensch vor und erhält nach Vorlage eines Tafel-Ausweises eine zugeteilte Lebensmittelration. Nichts mit Ausschauen. Den Zettel von meiner Frau kann ich vergessen. Die Rationen sind anfangs groß und werden mit aufsteigender Losnummer immer kleiner. Mit der Elf habe ich noch richtig Glück gehabt. Aber ich habe keinen Tafel-Ausweis. Stattdessen schleppe ich den Hartz-Bescheid mit. Da ist jemand vor mir dran, der wohl nur hin und wieder mal vorbei

kommt. Ich frage mich warum und wie der sich das erlauben kann. Später - zuhause - werde ich es noch erfahren.

Eine Dame vor mir geht leer aus. Ihr Hartz-Bescheid ist im letzten Monat abgelaufen. Vor vier Wochen hat sie die Weiterbewilligung beantragt und seither noch nichts davon gehört. Das Jobcenter ist eben nicht das Schnellste. Jetzt bekommt sie gar nichts. Weder Unterstützung seitens der Behörde noch hier etwas zu essen. Sie verweist auf zwei Kinder. „Tut uns wirklich leid“ und ein bedauerndes Schulterzucken sind die Antworten. Unverrichteter Dinge geht sie. Sie steht jetzt vor der Wahl, die ich auch schon mal hatte: Illegal zu überleben oder ganz legal zu verrecken. Die Berichte aus der Berliner Umschau und aus der Zeit über verhungerte Hartz-IV-Empfänger fallen mir wieder ein.

„Die Elf!“ Nach noch mal einer halben Stunde Wartezeit bin ich dran und trete zum Ausgabetresen. Die Dame ist sehr freundlich. Ich erzähle ihr, dass ich zum ersten Mal hier und völlig ahnungslos hinsichtlich des Ablaufs bin. Sie möchte meinen Hartz-Bescheid sehen, sieht drauf und stutzt. Winkt ihrer Kollegin. Beide schauen auf das amtliche Schreiben. In ihren Gesichtern arbeitet es. Ich spüre die nur mühsam unterdrückte Wut der Beiden.

„Monatlich 250 Euro für 'ne vierköpfige Familie. Die merken doch wirklich nichts mehr!“ Die erste Dame schaut mich mitleidig an und erklärt: „Bei uns hier läuft das so: Jeder, der weniger als den Hartz-IV-Regelsatz bekommt, hat

Anspruch auf eine Essensration für drei Tage. Bei Ihnen sind das vier Personen mal drei Tage macht zwölf Rationen. Erwachsene zahlen pro Ausgabe einen Euro und Kinder fünfzig Cent. Ihre zwölf Rationen kosten daher drei Euro. Sie können Montags und Donnerstags oder aber Dienstags und Freitags vorbei kommen. An den anderen Tagen ist geschlossen. Wenn Sie sich überlegt haben, wann Sie kommen wollen, dann erhalten Sie auch einen Ausweis.“ Danach nimmt sie erst einmal meine Personalien auf und schreibt die Angaben des Hartz-Bescheides ab. Verwaltung muss auch hier sein. Aber die ist sehr viel freundlicher und menschlicher als das kalt-abweisende und lebensverachtende Getue im Jobcenter.

Ich werde mit Lebensmitteln überhäuft. Alles kann ich unmöglich tragen und so verzichte ich auf Einiges. Andere wollen auch noch etwas haben und freuen sich darüber, mit hoher Losnummer größere Rationen zu bekommen. Was ich erhalte: Viel Gemüse, etwas Obst, Brot, Brötchen, Frischkäse, Kekse und ein paar Sachen, die ich nicht einordnen kann.

Das, was ich zu tragen vermag, nehme ich an und zahle dafür meine drei Euro. Irgendwie schaffe ich das alles zum Auto und fahre nach Hause. Da ist es hell, da kann sortiert werden. Meine Frau staunt nur noch, als ich auslade. Sie freut sich wie zu Weihnachten. Doch der Dämpfer kommt schnell, nämlich beim Sortieren.

Die Kekse erweisen sich als acht Monate überlagert. Ich öffne sie; sie riechen seltsam. Lieber nicht. Ein Fall für die Biotonne. Jetzt weiß ich,

warum der Mann vor mir nur sporadisch bei der Tafel auftauchte. Die Bananen haben Haare. Die Ananas ist verfault. Der Salat ist ziemlich welk und nachdem das entfernt wird, bleibt nicht mehr soviel übrig. Der Frischkäse ist noch einen Tag lang haltbar, der Kartoffelsalat ebenso. Drei Bockwürste - auch nur noch einen Tag haltbar - sind dabei: Für jeden Tag eins und durch vier zu teilen. Vielleicht geht das ja bei kühler Lagerung ... Und so begutachten wir weiter. Am Ende sind rund der Hälfte der Lebensmittel als extrem zweifelhaft aussortiert worden: Schimmel, Angefaultes, streng Riechendes usw.

Im dunklen Kellerraum hat das keiner sehen können und so ist den Tafelmitarbeitern auch kein Vorwurf zu machen. Die haben ihr Bestes gegeben. Nur drängt sich mir der Gedanke auf, was das für Geschäftsleute sind, die so etwas den Menschen als vermeintliche ‚Spende‘ zumuten. Alles zusammen hätte wohl durchaus für drei Tage ausgereicht - und meine ganze Familie mit hoher Wahrscheinlichkeit auch ins Krankenhaus gebracht. Mindestens jedoch zum Arztbesuch gezwungen. Das, was genießbar ist, reicht nicht für drei Tage. Ziemlich ernüchternd. Macht nichts. Die Mehrheit der Deutschen ist sowieso zu dick. Ich weiß wirklich nicht, ob ich die Tafel noch einmal besuchen werde.

Was mich dabei am Meisten schockiert, sind nicht die Beschimpfungen während des Wartens und die entwürdigend-deprimierende Tatsache der Armenspeisung. Es ist auch nicht die Tatsache, dass Geschäftsleute sozial Schwache als

Biomüllentsorger missbrauchen und nicht die Tatsache, dass sowohl Politiker wie auch Medien solche Verhältnisse totschweigen. Was mich wirklich schockiert sind die vielen bekannten Gesichter. Die Gesichter derjenigen, die mit mir dort gewartet haben. Die Gesichter der Personen, von denen jeder annimmt, dass sie Arbeit haben. Wirklich toll, sowas. Es lebe der Aufschwung!

## Die Familienfeier

Familienfeier - Geburtstag - und trautes Beisammensein. Pflichttermin, alle Jahre wieder. Eigentlich kannst Du Dir das gar nicht erlauben. Ein Geburtstag: Da musst Du ein Geschenk mitbringen. Schon rein anstandshalber. Und da musst Du fahren. Das kostet. Dennoch überwindest Du Dich irgendwie. Dein Geschenk fällt mager aus, gezwungenermaßen. Denn Geld hast Du keins. Du bist langzeitarbeitslos, bist Hartz-IV. Du hast Dir das nicht ausgesucht.

Während Du fährst, geht Dir so einiges durch den Kopf. Dreißig Jahre lang hast Du in Deiner Firma für andere den Rücken krumm gemacht. Du bist eine Fachkraft mit verdammt viel Erfahrung - mit mehr, als so mancher der Vorgesetzten, die Du zuletzt hattest. Die frisch von der Schule kamen und alles schon aus dem FF kannten - theoretisch jedenfalls. Die sich selbst als Elite verstanden. Praktisch dagegen ... Schwamm drüber. Mit ihrem Schulwissen konnten die doch gar nicht anders! Aber sie waren was Besseres. Und das ließen sie Dich spüren.

Anfangs, ja da hast Du noch versucht, die schlimmsten Patzer von denen auszubügeln. Weil Du für die Firma gelebt hast. Weil Du mit allen anderen zusammen hochmotiviert am gleichen Strang gezogen hast. Gedankt hat Dir das aber keiner. Irgendwann resigniertest Du dann. Innerliche Kündigung.

Kurz darauf klatschtest Du Beifall, wenn eine dieser Persönlichkeiten von besserer Herkunft, eine dieser elitären Personen mit Anlauf ins offene Messer rannte. Die Managerelite tat, was sie konnte. Manager setzen sich immer mit ganzer Kraft ein, auch dann, wenn ihre Fähigkeiten nur darin bestehen, den Karren mit Vollgas gegen die Wand zu brettern. Und genau das geschah auch.

Das Wirtschaftsergebnis in Deiner Firma verschlechterte sich beständig. Zunächst half Entlassungsproduktivität dagegen. Für Dich bedeutete das, noch mehr da zu sein. Überstunden machen und Lohnverzicht üben zu müssen, wenn Du Deinen Arbeitsplatz behalten wolltest. Die Personaldecke wurde dünner als dünn. Wichtige Arbeiten blieben liegen, weil keiner mehr da war, der sie hätte erledigen können.

Dann begann sich das Personalkarussell zu drehen. Plötzlich wart Ihr alle austauschbar geworden. Fachwissen und Erfahrung zählten nicht mehr. Ihr wurdet zu Human Resources - zu menschlichen Rohstoffen. Demotivierender konnte es gar nicht mehr sein! Als Folge davon stieg die Fehlerrate in astronomische Höhen an. Die Qualität war nicht mehr zu halten; die Kunden sprangen ab.

Schuld wart Ihr, waren die Arbeitnehmer - wer sonst? - und niemals das Management. Ihr wart zu alt und daher zu langsam und zu unflexibel. Neue Besen kehren gut. Als letztes Mittel beschloss das Management daher, den Personalbestand zu verjüngen. Wer über 45 war, der wanderte in eine Auffanggesellschaft. Die aber gab es nur auf dem

Papier und nach der Unternehmenspleite bald auch nicht mehr.

Keine Beschäftigung mehr und ein viel zu kurzes, viel zu kleines Arbeitslosengeld. Ab auf die Abqualifizierungsrutsche; ab zu Hartz-IV - ganz egal, wie sehr Du Dich angestrengt und um Arbeit nachgesucht hast. Aber vor Hartz-IV durftest Du Dich von all dem verabschieden, wofür Du über all die Jahrzehnte hinweg den Rücken krumm gemacht hast. Deine früheren Manager sitzen heute auf anderen Sesseln. Im nächsten, zukünftigen Pleiteunternehmen.

Du hattest auf das Jobcenter gehofft. Doch dort ... - Du wurdest sehr schnell eines Besseren belehrt. Du bekamst es mit einer Behörde zu tun, der die Verwaltung - und nicht die Vermittlung! - über alles geht. Die sogar Deine eigenen Anstrengungen zur Arbeitssuche geradezu torpedierte. Weil sie daran interessiert war, einen möglichst großen Kundenbestand zu verwalten. Denn Verwaltung war zum Selbstzweck mutiert.

Eine Behörde, die sich nicht erblödete, den Menschen eine Vermittlungsquote von 3,4 Prozent als Erfolg zu verkaufen. Eine Behörde mit einer Misserfolgsquote von 96,6 Prozent! Welches Unternehmen könnte sich eine derartige Ausschussquote erlauben? Welche Behörde hätte ihre Überflüssigkeit noch besser unter Beweis stellen können?

Deine Gedanken finden ein abruptes Ende. Du bist angekommen, parkst Deinen Wagen - immerhin ein fünfzehn Jahre altes Gefährt - und hoffst, dass der noch möglichst lange halten wird.

Denn mehr als Hoffnung ist Dir nicht geblieben. Mit Neid betrachtetest Du die wesentlich moderneren - da jüngeren - Fahrzeuge der anderen Gäste. Denen geht es wie ihren Autos. Die sind allesamt jünger als Du. Viel jünger. Sie haben Arbeit - noch! - und sie zählen noch nicht zum alten Eisen. Wie lange? Jünger werden wir alle nicht!

Du betätigst die Türklingel. Die Tür öffnet sich; Du wirst begrüßt. Ein kurzer Wortwechsel und Du übergibst das Geschenk. Erntest daraufhin einen befremdlichen Blick. Es ist wohl zu klein ausgefallen. Du spürst: Hier prallen verschiedene Welten aufeinander!

Das hat man nun davon, wenn man versucht, um seine Sozialversicherungs-Zwangseinzahlungen betrogen mit Hartz-IV-Almosen auch nur den Anschein eines halbwegs normalen Lebens zu erwecken. Wut regt sich in Dir, nackte, kalte Wut - auf die Art, wie man Dich behandelt, auf elitäre Bosse aus einer selbsternannten Machtelite, auf weltfremde Politiker. Aber Du schluckst Deinen Ärger runter und machst gute Miene zum bösen Spiel.

Die anderen Gäste begrüßen Dich zögerlich, denn man kennt sich kaum. Man trifft sich ja bestenfalls einmal jährlich. Einer weiß vom anderen kaum etwas und Familienbande wie in früheren Zeiten existieren schon lange nicht mehr. Eine Diskussion ist im Gange. Man spricht über den Aufschwung und wie sehr alle die, die auch arbeiten wollen, davon profitieren. Und was man mit dem ganzen arbeitsscheuen Gesindel machen sollte, mit

diesen Hartz-IV-Sozialschmarotzern. Denn das stand ja sogar in der Zeitung: „Wozu arbeiten? Hartz-IV reicht doch!“ Man ist allerbestens informiert. Mit Falschinformationen. Weil man es nicht selbst durchleiden muss.

Als die Schlagzeile „Hartz-IV-Betrüger - Luxus-Leben auf Teneriffa: Den Staat muss man schädigen“ zur Sprache kommt, da platzt Dir der Kragen. Du fragst die anderen, in welchem Zeitraum der in der Zeitung erwähnte Sozialschmarotzer, der den Staat um 80.000 Euro erleichtert haben soll, das Geld denn kassiert hat. Die anderen Gäste blicken Dich mit Fragezeichen in den Augen an. Du rechnest ihnen vor: Bei 80.000 Euro Abzocke und 347 Euro monatlichem Hartz-IV-Höchstsatz - den ohnehin nur wenige erhalten - wären dazu knapp zwanzig Jahre nötig gewesen. Du wagst die ketzerische Frage, wie das funktionieren soll, wenn es Hartz-IV erst seit drei Jahren gibt.

Man schaut Dich an wie ein geistig zurück gebliebenes Kind und fragt, wie Du denn auf die 347 Euro monatlich kommst. Wurde nicht erst kürzlich im Anne-Will-Polit-Talk der ARD ein monatlicher Betrag von über 2.000 Euro genannt? Und hat sich nicht erst jüngst die Bundeskanzlerin im FAZ-Interview über die großzügigen Geschenke, die der Staat arbeitsunwilligen Hartz-IV-Empfängern ungerechtfertigt hinterher wirft, geäußert und dadurch den Polit-Talk bestätigt? Und bestätigte nicht der daraufhin ausgestrahlte, nächste Polit-Talk eben diese Einschätzung? Und hat nicht ein Herr Merz anlässlich eines Zig-Sterne-Gala-

Dinners mit Rückendeckung einer wissenschaftlichen Studie der TU Chemnitz vorgerechnet, dass 132 Euro monatlich für die Sozialschmarotzer dicke ausreichen würden?

Du könntest kotzen. Ein einziger Blick in die entsprechenden Broschüren der Bundesagentur für Arbeit reicht zum Entlarven solcher Lügen völlig aus. Aber diese Broschüren kennt man hier nicht, denn man ist nicht selbst betroffen. Noch nicht. Das wird frühestens in zehn Jahren passieren. Stattdessen unterstellt man Dir - Dir! - indirekt eine Lüge. Man ist nicht bereit, von seinen manipulierten Vorurteilen abzuweichen. Vorurteile versperren den Blick auf die Wirklichkeit.

Es werden Hartz-IV-Witze gerissen. Dir wird übel davon. Man ereifert sich über die Tafeln, ohne sie jemals selbst besucht zu haben und macht sich über die armen Schweine lustig, die dort um Essen anstehen müssen. Auch Du hast schon dort gestanden, beißt Dir aber lieber auf die Zunge, als das zuzugeben. Man hat keine Ahnung, aber man weiß alles besser. Das tut verdammt weh! Innerlich kochst Du, würdest der einen oder anderen manipulierten, selbstgefälligen Hackfresse liebend gerne mal die Realität zeigen. Aber Du beherrscht Dich, denn Du willst die Feier nicht verderben.

Nach dem Essen unterhält man sich über dieses und jenes. Egal, ob Festival-, Kino- oder Opernbesuch. Oder das neue Auto, Handy, Fernseher, Computer, Couchgarnitur, Ferienhaus. Oder der letzte und der zukünftige Urlaub - Surfen, Skifahren, Tauchen, Segeln, eine Kreuzfahrt. Viermal Urlaub im Jahr muss doch wohl

wenigstens drin liegen! Du kannst da nicht mithalten. Es ist nicht Deine Welt. Schon lange nicht mehr. Du selbst unterliegst einer Neuauflage der NS-Residenzpflicht und darfst Deinen Tagespendelbereich ohne Genehmigung nicht verlassen - weil Du ja für (O-Ton) „Bemühungen um Arbeit“ zur Verfügung stehen musst. Als wenn sich die Behörde Dir zuliebe schon jemals bemüht hätte!

Du weist auf diese Wiedereinführung von überholten Nazi-Gesetzgebungen durch die Hintertür hin. Man findet diesen Einwurf unglaublich, kann sich so etwas nicht vorstellen und unterstellt Dir Polemik. Du schweigst angesichts dieser Mehrheit, deren Meinung gemacht wird.

Nachdem Du Dir das hirnlose Gesülze anstandshalber noch eine Weile lang mit angehört hast, verabschiedest Du Dich unter irgendeinem Vorwand. Bloß weg von hier! Auf der Rückfahrt denkst Du: „Mit Hartz-IV am gesellschaftlichen Leben teilnehmen? Unmöglich!“ Und genau dadurch wird Dir auch jede Möglichkeit genommen, den offiziell verbreiteten Lügen entgegen zu treten. Wem nutzen derartige Lügen?

## Neulich im Jobcenter ...

*(Bereits im AEiD-Newsletter 10/2008 erschienen.)*

Neulich im JobCenter stellte ich den ALG-II-Weiterbewilligungsantrag. Vier Wochen danach kam der neue Bescheid, wie immer zum Sterben geringfügig zuviel und zum Leben mit großem Abstand zuwenig - und weit vom Höchstsatz entfernt, weil meine bessere Hälfte als kleine verbeamtete Telekomikerin einer Halbtagsbeschäftigung nach geht.

Aber egal, wichtig ist daran letztlich nur die Krankenversicherung, weil meine Kids über mich respektive die ARGE versichert sind. Wurde ja alles mit eingereicht, inklusive der Schulbescheinigungen für meine beiden minderjährigen Kinder und der Verdienstbescheinigung meiner Frau.

Eine Woche später trudelte die Aufhebung des Bescheides ein, denn aufgrund neuer Gesetze ab dem ersten Oktober 2008 hätte ich statt Hartz-IV Kinderzuschlag bei der Familienkasse und Wohngeld beim Sozialamt zu beantragen. Es folgte eine Viertelstunde Telefon-Warteschleife, um die Frage der Krankenversicherung zu klären - denn wenn ich nichts mehr vom Jobcenter bekam, dann hätten meine Kinder und ich über meine Frau privat versichert werden müssen und danach wären uns abzüglich Fahrtkosten etc. man gerade noch rund Hundert Euro zum Leben in Würde verblieben - durch Vier zu teilen, wohlgemerkt!

Die ARGE vertrat beharrlich den Standpunkt, ich ginge sie nichts mehr an und müsse das nun mit den anderen Ämtern klären. Und - nein, also das ginge nun wirklich nicht! - zwecks Klärung der Sachlage zur zuständigen Sachbearbeiterin durchstellen könne man mich auf gar keinen Fall. Das sei der Zentrale strengstens untersagt. Eine Durchwahl war selbstverständlich auch nicht angegeben. Also Antrag auf Kinderzuschlag gestellt, wieder 50 km für den verdammten Wohngeldantrag gefahren und dann Bescheinigungen und Kopien beigebracht - und eine neue Verdienstbescheinigung meiner Frau.

Mit dem Wohngeldantrag und dem ganzen Papiermüll fuhren meine Frau und ich dann zum Sozialamt. Der zuständige Sachbearbeiter überflog den Antrag nur kurz und drückte ihn mir mit den Worten „Sie gehen uns gar nichts an; wegen der Krankenversicherung müssen Sie in Hartz-IV bleiben“ wieder in die Hand. Er sprach von den (O-Ton, ich zitiere) „Bescheuerten von Gegenüber“ - das Jobcenter lag gegenüber - und davon, dass die „einfach zu dämlich sind“.

Sowas baut einen doch auf! Als jemand vom Fach und Menschenfreund rief er die zuständige Sachbearbeiterin direkt an (er hatte sowas wie 'ne Standleitung - warum wohl?) und wir verblieben so, dass ich umgehend einen Widerspruch gegen die Aufhebung formuliere.

Machte ich auch und kam in den äußerst zweifelhaften Genuss, daraufhin die Weiterbewilligung noch mal beantragen zu dürfen - nebst der Schulbescheinigungen für meine beiden

minderjährigen Kinder und noch einer Verdienstbescheinigung meiner Frau. Kurz darauf trudelte die neue Hartz-IV-Bewilligung ein. Zwei Tage später erhielt ich einen Weiterbewilligungsantrag zum Ausfüllen. Man wollte u. a. die Schulbescheinigungen meiner Kinder und eine Verdienstbescheinigung meiner Frau haben. Bemerkenswert dabei: Gleiches Amt, gleiche Räumlichkeiten, gleiche Sachbearbeiter. Meine bessere Hälfte streikte - nicht noch 'ne Verdienstbescheinigung. Sollen die sich ihre Tapeten doch im Laden kaufen, so wie jeder andere auch!

Ich reagierte mit einer Beschwerde wegen Schlechtarbeit und verlangte per Stichtag eine schriftliche, detaillierte Stellungnahme. Ferner kündigte ich den sofortigen Gang zum Sozialgericht an, sollte es zu keiner Überweisung kommen. Auf die Beschwerde reagierte keiner. Vermutlich hat man sich damit den Ar... ('tschuldigung!) abgewischt. Hoffentlich hat die Druckertinte dabei ordentlich abgefärbt! Immerhin: Die Überweisung kam pünktlich. Bzgl. der Krankenversicherung fiel mir ein Stein vom Herzen.

Aber noch etwas kam mit separater Post (man beachte: Wieder gleiches Amt!): Eine Vorladung für mein ältestes Kind (gerade Siebzehn geworden) zum „Gespräch über Ihr Bewerberangebot“ mit dem unmissverständlichen Hinweis, dem Kind die Hartz-IV-Bezüge bei etwaigem Nichterscheinen zu kürzen. Auch hatte das Kind schon eine eigene Arbeitslosennummer. Häää - wie jetzt?!?

Die wussten spätestens lt. gut einer Woche zuvor eingereichter Schulbescheinigung doch, dass der Schulbesuch (Gymnasium) noch bis mindestens 2012 dauert! Also wieder die Viertelstunde Warteschleife. Wieder die Zentrale. Dort die Auskunft (wieder bemerkenswerter O-Ton, ich zitiere): „Nein, durchstellen darf ich Sie auf gar keinen Fall. Wenn da ein verbindlicher Termin angegeben ist, dann muss der auch wahrgenommen werden. Kommen Sie nicht, dann wird Ihrem Kind das ALG-II gekürzt. Bekommt es selbst keins, dann kürzen wir es Ihnen. Bei Hartz-IV-Empfängern gehen wir davon aus, dass die Kinder - wenn überhaupt - höchstens die Hauptschule schaffen, weil die nicht leistungsfähig genug sind.“ Ernüchert legte ich auf und wandte mich an die Schule - denn schließlich hatte mein Kind den Unterricht zur Wahrnehmung des verbindlichen Termins vorzeitig zu verlassen.

In der Schule war man sprachlos. Sogar der Schulleiter selbst schaltete sich ein und rief beim Jobcenter an. Er lief genauso auf wie ich zuvor (\* hyperbreites Grinsen \*) und sprach danach nur noch von den Bekloppten im Amt. Ging mir runter wie Öl! Gut, man ist ja willig. Ohne uns Hartz-IV-Empfänger gäbe es noch sehr viel mehr Langzeitarbeitslose - nämlich die, die uns verwalten. Frau, Kind und ich fuhren zum Termin hin. Mein Kind geladen und ich selbst auch, aber auf andere Weise - und mit noch 'ner Schulbescheinigung in der Tasche.

Die Sachbearbeiterin wusste von gar nichts. Sie hatte von der Sachlage soviel Ahnung wie 'ne

Nonne von BDSM. Ich machte es kurz, erläuterte ihr, dass es kein Bewerberangebot gäbe, ich diese Vorladung für reine Behördenwillkür hielte und es vielleicht ganz sinnvoll wäre, mal in der Akte hinsichtlich der Schulbescheinigung nachzuschauen, anstatt den ganzen Tag nur an der Playstation rumzudaddeln (auch O-Ton!).

Mag sein, dass ich mich im Ton etwas vergriffen habe und irgendwie tat mir die Dame sogar leid - aber wie schon gesagt, ich war geladen. Ich überreichte besagter Dame die inzwischen schon dritte Schulbescheinigung meines Kindes und die Sache schien gegessen zu sein, als sie in vorwurfsvollem Ton zu mir sagte: „Das hätten Sie aber auch telefonisch klären können!“

In dem Moment dachte ich an Mord. Ernsthaft! Nur mühsam beherrscht - und mit Schaum vor dem Maul! - erläuterte ich besagter Sachbearbeiterin, was ich zuvor mit deren Telefonzentrale erlebt hatte. Und was die Schulleitung erlebt hatte. Meine Frau konnte das bestätigen. Resultat: Mein Kind wurde kurzerhand als ‚vermittelt‘ eingetragen. Besagte Dame erläuterte mir, dass alle Kinder über 15 Jahren von Hartz-IV-Empfängern in den nächsten Wochen und Monaten angeschrieben werden. Termin Ende.

Fazit: Hier werden auf Kosten der Kinder Vermittlungszahlen produziert. Weil zuwenig Arbeit da ist, sortiert man die Kinder von vornherein in Hartz-IV ein. Die nächste Arbeitslosenstatistik aber dürfte aufgrund dieser Manipulationen für unsere Politgrößen grandios ausfallen! Ich frage mich, ob das nicht inzwischen

echt abnormal ist. Oder ob das normal ist und ich selbst reif für die MPU bin???

## Unglaublich - aber wahr!

Man stelle sich eine Familie vor. Zwei minderjährige, schulpflichtige Kinder, dazu Mutter und Vater. Er ist Hartz-IV-Empfänger und zählt zu den seitens der Industrie - angeblich - händeringend gesuchten, hochqualifizierten Fachkräften, an denen vorgeblich ein eklatanter Mangel herrscht. Aber er ist bereits fünfzig Jahre alt. O-Ton bei einem der letzten Vorstellungsgespräche: „Greise stellen wir nicht mehr ein!“

Sie ist eine kleine und teilzeitbeschäftigte Beamtin auf Lebenszeit. Unkündbar, im Bundesdienst. Ihr Verdienst entspricht etwa dem einer Kassiererin im Lebensmittelmarkt. Also nicht gerade die Welt - und dennoch darf sie sich davon privat krankenversichern. Aber der Job ist immerhin sicher. Aufgrund ihres geradezu unglaublichen Verdienstes ist die Hartz-IV-Leistung für den Ehemann weit - sehr weit! - vom Höchstsatz entfernt.

All das ist dem Jobcenter bekannt. Es liegt dort sogar schriftlich vor - die betreffenden Unterlagen mussten ja zusammen mit dem ALG-II-Antrag eingereicht werden. Mehr schlecht als Recht versucht die Familie, mit den paar Kröten über die Runden zu kommen. Alle vier zusammen bilden eine Bedarfsgemeinschaft.

Zuerst war es eines der beiden Kinder, das die Zwangseinladung zu einem „Gespräch über ihr

Bewerberangebot“ erhielt - denn es war ja Mitglied der Bedarfsgemeinschaft. Die Sache konnte aus der Welt geschafft werden und obgleich es dem Jobcenter auch schwer fiel, musste es doch die Schulbescheinigung akzeptieren, die besagte, dass dieses Kind die Schulbank noch ein paar Jahre lang würde drücken müssen. Folglich galt das Kind fortan als ‚vermittelt‘.

So produziert man Vermittlungszahlen. Das wurde im ganz großen Stil so durchgezogen und in Folge fiel die nächste Arbeitslosenstatistik auch für die Regierung hervorragend aus. Nur die Arbeitslosen hatten nichts davon, aber man kann ja schließlich auch nicht alles haben!

Die ganze Geschichte war mit sehr viel Fahrerei verbunden und als die Kosten beim Jobcenter gemäß dem in der Zwangseinladung enthaltenen Satz „... unter bestimmten Voraussetzungen können Reisekosten erstattet werden ...“ geltend gemacht wurden, da war es der stellvertretende Geschäftsführer höchstpersönlich, der den Antrag ablehnte - Zitat:

„Ihrem Ersuchen auf Erstattung der von Ihnen mitgeteilten Aufwendungen vermag ich nicht zu entsprechen ... Gerade bei der Anwendung neuer gesetzlicher Grundlagen kann es in Ermangelung von Erfahrungen zu Fehlern kommen, die haftungsrechtlich jedoch nicht relevant sind.“

Übertragen könnte man das jetzt auch so sehen: Da kommt ein neues Fahrzeug, sagen wir mal sechsrädrig oder so, auf den Markt und das bedarf einer neuen Gesetzgebung, die gerade erst Eingang in die Praxis findet. Mit diesem Fahrzeug wird

jemand plattgefahren - aber das ist haftungsrechtlich nicht relevant. Eine seltsame und durchaus bemerkenswerte Rechtsauffassung. Aber schön, akzeptiert - Fehler kommen vor. Shit happens! Die Sache ist gegessen. Wirklich?

Denkste! Nicht mal zwei Wochen später kommt ein Schreiben mit einer Zwangseinladung zu einem „Gespräch über ihr Bewerberangebot“ für die berufstätige Ehefrau. Hääh?!? Wie jetzt??? Merken die im Jobcenter noch was? Doch man ist ja willig und fährt hin. Wieder Fahrkosten, die wahrscheinlich auch wieder nicht erstattet werden - aufsummiert inzwischen bereits knapp ein Drittel des monatlichen Hartz-IV-Bezugs. Die Behörde sorgt eben auf ihre Weise für das Ankurbeln des Binnenmarktes!

Aber im Jobcenter ist man auch kreativ - jedenfalls, was das Drangsalieren Arbeitsloser betrifft. In Vermittlungsdingen wohl eher weniger, wie die durch die Medien gegangene Versagensquote von 96,6% unschwer erkennen lässt (was man allerdings den Leuten als Erfolgsquote von 3,4% zu verkaufen versuchte).

Jedenfalls war da jetzt die Zwangseinladung - natürlich auch gleich inklusive Sanktionsandrohung - für eine berufstätige Person. Wer jetzt an Satire denkt, dem sei versichert: Das ist alles wirklich passiert und auch aktenkundig! Doch zurück zur Kreativität des Jobcenters. Es blieb nämlich nicht nur bei dem Gespräch. Die Behörde setzte sogar noch einen drauf. Es entspann sich sinngemäß folgender Dialog:

ARGE-Sachbearbeiterin: „Wir sind von oben her angewiesen worden, hier niemanden mehr ohne Eingliederungsvereinbarung rauszulassen.“

Berufstätige: „Aber ich falle doch gar nicht unter das SGB II; ich bin berufstätig. Ich bekomme Null Euro Hartz IV.“

ARGE-Sachbearbeiterin: „Das ist vollkommen egal. Sie haben die Eingliederungsvereinbarung auch als Berufstätige zu unterschreiben. Andernfalls setzen wir die per Verwaltungsakt ein und dann müssen Sie mit Sanktionen in Höhe von 30 % rechnen.“

Berufstätige: „30 % von Null Euro bleiben bei mir aber immer noch Null Euro.“

ARGE-Sachbearbeiterin (im Kopf angestrengt nachrechnend): „Das steht aber so im Gesetz. Wenn das bei Ihnen Null Euro sind, dann sanktionieren wir eben Ihren Ehemann. Er kann danach ja vor Gericht gehen. Sie jedenfalls müssen unterschreiben!“

Ehefrau und Ehemann blicken sich an. Seit wann gibt es in der Bundesrepublik Deutschland die Sippenhaft? In Folge wurde die Eingliederungsvereinbarung für die berufstätige Ehefrau ausgedruckt. Unter „Ziele“ waren zwei Striche angegeben worden – ergo eine völlig ziellose Eingliederungsvereinbarung. Die Sparte „Leistungen“ enthielt den lapidaren Satz: „Das JobCenter XYZ berät Sie in Fragen rund um das SGB II.“ Unter „Bemühungen“ stand zu lesen: „Sie teilen Änderungen in Ihren persönlichen und wirtschaftlichen Verhältnissen - die eine Relevanz bezüglich der Leistungen des JobCenters haben -

unverzögerlich mit.“ OK - damit könnte man leben. Wenn das alles gewesen wäre. War es aber nicht.

Der Hammer kam nämlich erst danach - Zitat: „Sie sind verpflichtet ... bei einer Ortsabwesenheit VORAB die Zustimmung des persönlichen Ansprechpartners einzuholen. Bei einer unangemeldeten oder unerlaubten Ortsabwesenheit entfällt der Anspruch auf ALG II, auch bei nachträglichem Bekanntwerden. Wird ein genehmigter auswärtiger Aufenthalt unerlaubt verlängert, besteht ab dem ersten Tag der unerlaubten Ortsabwesenheit kein Anspruch auf Leistungen mehr.“ Wieder ein Dialog:

Berufstätige: „Das ist doch wohl unmöglich Ihr Ernst! Ich muss schließlich jeden Tag zur Arbeit fahren und kann Sie doch nicht jedes einzelne Mal vorher anrufen!“

ARGE-Sachbearbeiterin: „Als Mitglied einer Bedarfsgemeinschaft gilt das für Sie auch, ganz unabhängig von Ihrer Berufstätigkeit.“

Gedanken an 1933 drängen sich auf: An die ‚Residenzpflicht‘, welche die Nazis den vermeintlichen ‚Untermenschen‘ auferlegten - und Art. 11 GG „Alle Deutschen genießen Freizügigkeit im ganzen Bundesgebiet“ scheint das Jobcenter nicht zu interessieren. Doch es ging noch weiter, denn die Eingliederungsvereinbarung (nochmal: für eine berufstätige Person!) legte im Rahmen der ‚Rechtsfolgenbelehrung‘ auch zahlreiche Grundpflichten fest - als da wären:

- Die Sanktionen bei Ablehnung einer derartigen Eingliederungsvereinbarung,

- Eigenbemühungen um eine andere Arbeitsstelle,
- Meldepflicht,
- Pflicht zur ärztlichen Untersuchung inklusive MPU, wenn das Jobcenter dies für notwendig erachtet.

Gerade der letzte Punkt lässt den Gedanken die menschenverachtenden Praktiken eines gewissen Dienstes in einem inzwischen überwunden geglaubten deutschen Staate wieder hoch kochen. Und die Forderung nach Eigenbemühungen um eine andere Arbeitsstelle - die zwangsläufig weniger sicher als die Jetzige sein muss – degradiert Art. 12 GG zur reinen Lachnummer. Da fragt man sich unwillkürlich, ob nicht bei so einem Jobcenter Hilfe und Amtsmissbrauch bewusst verwechselt werden. Und wer seinen Nutzen aus so etwas zieht ...

## Zwei Realitäten

*(Bereits im AEiD-Newsletter 01/2009 erschienen.)*

Es war einmal ein Land, in dem es zwei Realitäten gab. Das war einerseits die Realität der Politiker und Manager, die Realität einer Machtelite. Und dann gab es da noch die Realität der kleinen Leute, der einfachen Einwohner dieses Landes. Max Mustermann war einer von ihnen. Max Mustermann arbeitete früher in einem Unternehmen, das Gewinne ohne Ende einfuhr.

Er arbeitete sehr gut und engagiert, aber es gab da zwei Flecken auf seiner weißen Weste: Er war erfahren. Er wusste zuviel. Und er war über 45 Jahre alt. Kann zwar vorkommen, aber solche Leute sind gefährlich! Die müssen weg, unbedingt! Kurz darauf standen massives Mobbing und Bossing hoch im Kurs. Ein Neuer war eingestellt worden. Wenn es dem gelingen würde, in seiner Probezeit die Belegschaft zu ‚verjüngen‘, dann könnte der einen unbefristeten Festvertrag erhalten. So etwas ist doch wie ein Sechser im Lotto! Und der Neue gab alles.

Das reichte von gelöschten über manipulierte Datenbestände, das kaputt gefahrene Auto von Max und der ihm Eisluft in den Nacken blasenden Klimaanlage bis hin zum 24-Stunden-Tag ohne leistungsgerechte Bezahlung, den Eingriffen in sein Privatleben und noch viel, viel mehr. Irgendwann war dann tatsächlich Schluss. Max hatte lange durchgehalten, musste sich von Kollegen fragen

lassen, wie lange er noch den Mülleimer des Chefs spielen wolle und erhielt nun die reguläre Kündigung. Aufgrund seines Alters - er war ja keine 30 mehr - konnte er in Bezug auf Bewerbungen machen, was er wollte. Es war vergebens!

In seiner Weihnachtsansprache 2008 gab ein gewisser Staatspräsident - ja, exakt derjenige, der in seiner früheren Funktion als Finanzstaatssekretär für das Ausräumen der Sozial- und Rentenkassen verantwortlich zeichnete - den Satz zum Besten, dass er „eine neue Bereitschaft zum Miteinander in den Betrieben“ festgestellt habe. Oh ja - und was für ein tolles Miteinander! „Einer gegen alle und jeder gegen jeden“, wie es schon ein Songtext im Radio sagte. Nur hatte besagter Präsident das wohl noch nicht mitbekommen. Oder er hörte kein Radio. War der wirklich derart weltfremd - oder handelte es sich um eine bewusste und beabsichtigte Täuschung der Bevölkerung? Für wie minderbemittelt hielt der die kleinen Leute eigentlich?

Max Mustermann kochte innerlich, als er diesen Stuss hörte! Nackte Wut und blanker Hass auf weltfremde, selbsternannte ‚Eliten‘ waren zu seinen ständigen Begleitern geworden, denn inzwischen war er arbeitslos. Langzeitarbeitslos. Auch ALG-II- oder Hartz-IV-Empfänger genannt und von den Medien - die den offiziellen Stellen folgten - als ‚Sozialschmarotzer‘ diffamiert. Die Medien befanden sich in öffentlich-rechtlicher Hand oder aber im Privatbesitz gigantischer Medienkonzerne.

Im letzteren Fall waren es die Werbeverträge der an einem riesigen Arbeitslosenheer interessierten Wirtschaft, die den Inhalt der Beiträge diktierten. Bei den öffentlich-rechtlichen Ablegern bestimmte das Parteibuch. Da Wirtschaft und Politik auf das Allerengste miteinander verzahnt waren, gab es keine Unterschiede. Das nannte sich dann unabhängige, überparteiliche und ausgewogene Berichterstattung. Tatsächlich aber konnte bewusste Manipulation gar nicht mehr besser gemacht werden. Ein gewisser „Hit-Radio“-Sender hatte sich ja vor gar nicht mal so langer Zeit über die Personen mit (O-Ton) „Sozialschmarotzer-Examen“ in einer Comedy-Sendung lustig gemacht. Witz komm raus ...

Max war um die Früchte seiner Jahrzehnte langen Berufstätigkeit betrogen worden. Rausgemobbt und abgeschoben. Das Rausmobben gehörte zum „neuen Miteinander in den Betrieben“ und verlief nach dem Schema: „Wenn Sie es binnen eines halben Jahres schaffen, alle Mitarbeiter über vierzig loszuwerden, dann kriegen Sie den Job!“ Und der Präsident des Landes fand das gut ...

Max war nun angeblich zu alt zum Arbeiten (was für ein Schwachsinn!) und noch viel zu jung für die Rente. Einer Rente, deren Eintritt von einer selbsternannten ‚Elite‘ immer weiter hinaus geschoben wurde. Ein Bekannter von ihm hatte Maurer gelernt. Der war jetzt 38 Jahre alt. Auch zu alt zum Arbeiten, denn Maurer - na ja ... - die hatten doch spätestens mit 35 etwas mit dem Rücken oder mit den Knien. So jedenfalls dachten die Arbeitgeber. Mit anderen Worten: Bei Max

handelte es sich wirklich nicht um einen Einzelfall. Er war vielmehr das Paradebeispiel eines Standards.

Er saß zuhause, bemühte sich redlich um Arbeit - natürlich vergeblich, denn es gab längst nicht mehr genug Arbeit für alle, aber das hatte die ‚Elite‘ noch nicht bemerkt oder aber einfach ausgeblendet - und war aufgrund seiner eigenen Situation hinsichtlich der Medienberichte sensitiviert worden. Deswegen achtete er auch ganz besonders auf das, was so in den Medien präsentiert wurde.

Da sagte doch tatsächlich die Kanzlerin dieses Landes in ihrer Neujahrsansprache wörtlich: „Deshalb ist unser Maßstab für alle weiteren Entscheidungen so einfach wie eindeutig: Wir machen das, was Arbeitsplätze sichert und schafft, egal ob in kleinen oder in mittleren oder in großen Unternehmen. Arbeit für die Menschen - das ist der Maßstab unseres Handelns.“ Sie beschwor Arbeit um jeden Preis. Sie bemerkte mit keinem einzigen Wort, dass die Menschen auch von ihrer Arbeit leben können sollten.

Offensichtlich war ihr unbekannt, dass man selbst in einem 400-Euro-Job nur noch in Ausnahmefällen 400 Euro verdiente! Vielmehr waren Beträge zwischen 100 und 300 Euro an der Tagesordnung. Aber von diesen prekären Verhältnissen kam bei den Regierenden nichts an - oder wollten die das gar nicht sehen? Und falls ja: Wer zog seinen Nutzen daraus?

Max hörte das. Er wurde stinksauer - denn so, wie es zur Zeit lief, waren ‚die da oben‘ auf dem besten Wege, eine Neosklaverei zu zementieren.

Das, was die Menschen verdienten, reichte schon längst nicht mehr zum Leben - geschweige denn dazu, den Binnenmarkt anzukurbeln. Max kam sich verhöhnt vor. Da meldeten die Medien, dass eine gewisse Bundesagentur im Jahre 2008 21,7 Milliarden Euro für 5,2 Millionen Hartz-IV-Empfänger ausgegeben habe. Umgerechnet wäre das der Höchstsatz für jeden ALG-II-Empfänger gewesen. Aber den erhielten tatsächlich nur Wenige, wie Max aus Erfahrung wusste.

Zeitgleich meldete besagte Bundesagentur, davon 16 Milliarden ‚erwirtschaftet‘ zu haben. Bedeutete das nicht auch, dass man mindestens 3,8 Millionen ALG-II-Empfängern das ihnen zustehende Geld vorenthielt? Rechnete man die nicht mit, dann blieben nur noch 1,4 Millionen an unfreiwilligen Hartz-IV-Survivalfans übrig.

So kann man natürlich auf rund drei Millionen Gesamtarbeitslose kommen. Wie kreativ diese Buchführung doch war! Und die Statistik galt als das Wichtigste - wichtiger jedenfalls als die Vermittlungen. Denn nicht überprüfbare Zahlen kamen bei den Wählern immer gut an. Reine Propaganda? Schließlich war ein gewisses Staatsoberhaupt in einer Art von früherem Leben ja mal FDJ-Propagandasekretärin gewesen. Gelernt ist eben gelernt.

Aber damit noch längst nicht genug. Da behauptete der Präsident, „der Staat habe entschlossen gehandelt, um die Betriebe zu schützen und um Arbeit und Einkommen der Menschen zu sichern, die Politik habe klug und besonnen reagiert.“ Max betrachtete das nur noch

als arglistige Täuschung. Sichere Einkommen? Auf einem anderen Stern vielleicht. Oder bei Regierenden und Managern. Kluge und besonnene Reaktion der Regierung? Ja natürlich - durch das Auflegen eines Konjunkturpaketes für Pleitebanken und Pleiteunternehmen, für Managerunfähigkeit.

Die kleinen Leute wurden zugunsten ihrer Chefs zur Kasse gebeten. Wie immer. Hartz-IV für die Einen, für Millionen von Menschen, und so eine Art von ‚Hypo V‘ für die anderen (nämlich Hunderte von Milliarden Euro für einige wenige Manager). Max Mustermann hatte von „kluger und besonnener Reaktion“ eine gänzlich andere Vorstellung. Viele seiner Mitmenschen auch.

Er kämpfte aufgrund seiner lt. Aussagen von Regierungs- und Wirtschaftskreisen exorbitant hohen ALG-II-Einkünfte darum, dass ihm der Strom nicht abgestellt wurde. Da kam ihm das Konjunkturpaket seiner Regierung gerade recht: Wenn er sich ein neues Auto kaufen würde, dann könnte er auf Jahre hinaus Steuern sparen. Davon ließe sich dann der Strom bezahlen.

Max hätte sich gerne ein neues Auto gekauft. Aber wovon denn, wenn er schon jetzt um das Stromgeld kämpfen musste? So wie ihm ging es Millionen seiner Mitbürger. So verpuffte dieses realitätsferne Konjunkturpaket auch vollkommen wirkungslos. Und die Krise nahm ihren Lauf ... Wie sagte seine Kanzlerin in ihrer Ansprache doch wörtlich? „Das alles sind gute Gründe für Zuversicht.“

Max Mustermann lebte in seiner Realität. Die Regierung samt Wirtschaft in einer anderen. Was

für ein seltsames Land ... Er schaltete das Radio ein. Da lief gerade ein Song von den Böhsen Onkelz, nämlich „Macht für den, der sie nicht will“ Der Text lautete: „An der Front für die Nazis. Sie waren Spitzel für die Stasi. Und heute heucheln sie Demokratie.“ Max Mustermann fragte sich: Wie lange würde das mit den zwei Realitäten wohl noch gut gehen?

## Nadelstiche

Anton zählte vierzig Jahre, als sein Arbeitsvertrag nicht mehr verlängert wurde. Über ein Jahrzehnt hatte er jetzt als Programmierer gearbeitet und galt als IT-Fachkraft. Er war gut in seinem Job, wirklich klasse. In den letzten drei Jahren waren es allerdings nur noch befristete Anstellungen in Form von Jahresverträgen gewesen.

Drei Jahre im gleichen Unternehmen. Er hatte Erfahrung. Er wusste ganz genau, wie der Hase lief. Er wusste zu viel. In Unternehmen ist es niemals gut, wenn einer zu viel weiß. Dann ist er nämlich nicht mehr beliebig austauschbar. Dann kann er vielleicht sogar dem Vorgesetzten etwas vormachen. Geht gar nicht! Erfahrenes Personal war nicht mehr als „menschlicher Rohstoff“, als „Human Resources“ wie es im Wirtschaftsdeutsch offiziell hieß, zu behandeln. Deswegen musste er auch weg. Deswegen wurde sein Vertrag auch nicht verlängert.

Anton hatte die Arschkarte gezogen. „Anton mit der Arschkarte“ frohlockten einige der jüngeren Kollegen, denn durch das Ausscheiden eines älteren Mitarbeiters wurden deren eigene Posten umso sicherer. Dachten sie. Sie übersahen dabei nur, dass sie selbst auch nicht jünger wurden. Aber was in ein paar Jahren passieren würde, das blendeten die einfach aus. „NLP“ - neurolinguistische Programmierung - hieß das aktuelle, pseudowissenschaftliche New-Age-

Zauberwort. Es bedeutete, sich einen Tunnelblick zuzulegen und alles Unangenehme nicht an sich heran zu lassen. Solche Leute waren immer gut drauf; die dachten nur positiv; die klatschten sich vor lauter Vergnügen doch glatt die Schenkel blutig! Und solche Leute konnte man leicht ködern und führen. Denn die dachten nicht mehr selbst. Sie kauften sich lieber morgens ihre Meinung mit der Aufschrift BLÖD am Kiosk.

Aus „Anton mit der Arschkarte“ wurde schnell „Anton Arschkarte“ - der erste Nadelstich. Harmlos zwar, aber verletzend. Das schmerzte tief drinnen! Um des lieben Friedens Willen tat Anton so, als bekäme er das nicht mit. Er hörte bewusst weg. Irgendwann war es dann soweit: Er war raus. Er ging zum Arbeitsamt. Dort war er nicht mehr der gefragte Spezialist, sondern nur noch einer von vielen anderen so genannten ‚Kunden‘. Zweiter Nadelstich.

Er schluckte es stillschweigend. Vermittelt wurde er nicht. Im Gegenteil, sein zuständiger Vermittler setzte sogar noch einen drauf: „Was, Sie sind verheiratet und haben Kinder? Ogottogottogott! Dann sind Sie ja gar nicht flexibel und ungebunden. Nein, sowas können wir nicht vermitteln. Das ist ja das reinste asoziale Verhalten. Sie sollten lieber jederzeit für den Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen und selbstverständlich auch Beschäftigungsverhältnisse ins Auge fassen, die weit unter Ihrer Qualifikation liegen.“ Wozu hatte Anton sich dann jahrelang, vorwiegend in seiner Freizeit, weiter gebildet? Dritter Nadelstich.

„Wenn schon die Behörde nichts tut, dann suche ich eben selbst!“ dachte er bei sich. Und Anton suchte. Die Antworten, die er erhielt, waren mehr als nur ernüchternd. „Wie - Sie haben Familie? Nein, also das geht nicht. Geht gar nicht. Wir müssen doch auf unser Renommee achten. Wer heute noch Kinder hat, der ist doch sowieso asozial. Aber was kann man anderes von Arbeitslosen schon erwarten ...“ Oder: „Nein, das können wir nicht machen. Mit Ihrer Ausbildung und den paar Jahren an Erfahrung sind Sie viel zu unqualifiziert. Was wir wirklich brauchen ist jemand, der sechszwanzig ist, seinen Doktor in Chemie, Biologie, Pharmazie, Verfahrenstechnik, Betriebswirtschaft und Medizin hat, mindestens zwei Jahre Auslandserfahrung mitbringt, Englisch, Französisch und Spanisch fließend spricht und befristet in einer Halbtagsstelle in unserer Marketingabteilung tätig wird. Immer diese unqualifizierten Mächtegernfachkräfte!“

Anton fragte sich so langsam, in was für einem verrückten Land er eigentlich lebte - und zu was der grundgesetzlich garantierte Sozialstaat inzwischen mutiert war. Seine Arbeitslosigkeit dauerte an. Seine Bemühungen um Arbeit erwiesen sich als vergeblich. Allmählich begann er an sich selbst zu zweifeln. Unmittelbar, bevor sein Arbeitslosengeld I auslief und er zum ALG II als Hartz-IV-Empfänger abgeschoben wurde, versuchte er es noch einmal. Und erfuhr: „Sorry - aber wir suchen LKW-Fahrer, die während der Fahrt per Funk unsere EDV warten. Am Steuer hat man ja sowieso nichts zu tun. Es handelt sich um

die Fernwartung der gesamten Unternehmens-EDV - Büro, Produktion, Außenstellen, Shops - bestehend aus sieben Servern und vierhundert Clients zuzüglich der DV-Anbindung von Produktionsmaschinen. Fundierte Kenntnisse aktueller Programmiersprachen müssen Sie selbstverständlich mitbringen. Aber soviel Einsatz kann von einem faulenzenden Arbeitslosen wohl nicht erwartet werden.“

Die Nadelstiche häuften sich. Auf der Rückfahrt von diesem Vorstellungsgespräch lief im Autoradio die abartig-geschmacklose Hartz-IV-Comedy eines Privatsenders. Anton hatte einen gallebitteren Geschmack im Mund. Seine Laune näherte sich einem absoluten Tiefpunkt. Er fuhr eine Raststätte an, denn er musste dringend tanken. An der Kasse lag eine Tageszeitung aus und deren Schlagzeile sprang ihn förmlich an: „Wozu arbeiten - Hartz-IV reicht doch!“ Die in ihm aufgestaute, latente Wut begann hoch zu kochen. Wortlos zahlte er und fuhr nach Hause. Mit knirschenden Zähnen.

Ein knappes Vierteljahr später durfte er erleben, wie man es sich als Hartz-IV-Empfänger in der sozialen Hängematte gemütlich macht. Zuerst musste er sich von all dem trennen, wofür er sein bisheriges Leben lang gearbeitet hatte. Von dem Geld durfte er nun leben, denn solange davon noch etwas da war, gab's kein Hartz-IV. Und in diesem Zeitraum galt er auch nicht als arbeitslos, denn weil er nichts bekam, tauchte er auch in keiner Statistik auf.

So ging einige Zeit ins Land. Zeit, in der sich die Nadelstiche häuften, denn natürlich suchte er verzweifelt nach Arbeit. „Wie Sie sicherlich wissen, herrscht ein eklatanter Fachkräftemangel. Fachkräfte sind Leute mit einem Titel, nicht mit Erfahrung. Weisen Sie ein Diplom vor und wir stellen Sie ein. Wie Sie das machen ist Ihr Bier. Kennen Sie den Satz: Hast du keins, mal Dir eins? Malen Sie sich doch ein Sozialschmarotzer-Diplom!“

Und: „Wenn ich mir Ihre Referenzen so ansehe, dann haben Sie ja schon unheimlich viel gemacht. Da muss ich als Vorgesetzter doch richtig Angst vor Ihnen bekommen. Mein Tipp: Stapeln Sie tief! Streichen Sie alles aus Ihren Bewerbungsunterlagen, was Sie irgendwie aus der breiten Masse heraus heben könnte und ändern Sie Ihre Zeugnisse entsprechend. Mit dem Computer und einem Scanner ist das doch ganz leicht machbar. Als Arbeitsloser müssen Sie sowieso unqualifiziert sein!“

Irgendwann war das Geld dann aufgebraucht. Anton zog um; seine Ehe war ohnehin am Ende. Seine frühere Frau kam mit den Sticheleien und platten Witzchen ihrer Kollegen auf der Arbeitsstelle nicht mehr zurecht, wie man sich denn mit „so einem“ überhaupt abgeben könne. Nachdem Antons Arbeitslosigkeit bekannt geworden war, sackten die Schulnoten seines Kindes urplötzlich ab. D. h. die sackten nicht wirklich ab; die blieben lt. Klassenarbeiten sogar konstant. Aber die schlechtere Note im Zeugnis wurde kurzerhand mit den mündlichen Leistungen

begründet. Durch die Bank weg Dreien geschrieben durfte das Kind noch froh sein, eine Mitleids-Vier im Zeugnis zu bekommen. Reiner Zufall?

Die Familie litt unter der Arbeitslosigkeit. Es reichte hinten und vorne nicht; soziale Kontakte waren minimiert worden. Arbeitslos - igitt! - mit so etwas will doch keiner gesehen werden. So ein Volk kann doch nichts taugen! BLÖD macht Deine Meinung ... Antons Frau begann, ihm seine Arbeitslosigkeit vorzuwerfen. Irgendwann hörte er die Vorwürfe täglich. Besonders tief gingen diese schmerzhaften Nadelstiche, wenn er gerade wieder von vergeblicher Arbeitssuche zurück gekommen war: „Was?!? In Ihrem Alter wollen Sie mit Computern und Internet umgehen können? Das glaube ich Ihnen nicht; das können Sie Ihrer Großmutter erzählen. Können Sie überhaupt ein Handy bedienen? Und wieso können Sie sich als Hartz-IV-Bettler überhaupt Computer und Handy leisten?“

Es kam der Tag, an dem Wort das andere holte. Es kam der Tag der Scheidung und seines Auszugs. Jetzt war er auf dem Weg zur Behörde, denn seinen Hartz-Bescheid hatte man falsch berechnet – wie immer und auch wie immer mit System. Im Autoradio lief schon wieder platte Hartz-IV-Comedy. Wieder ein Privatsender. Verärgert schaltete Anton auf einen öffentlich-rechtlichen Kanal um. Dort wurden Hartz-IV-Witze zum Besten gegeben. Er machte das Radio aus. Hirnlose Diffamierung sozial Ausgegrenzter - genau wie neulich auf der Familienfeier. „Was ist bloß aus

diesem Land geworden?“ ging es ihm durch den Kopf.

Der Amtsbesuch verlief genauso deprimierend wie immer. Wie immer stundenlanges Warten. Wie immer die Abfertigung draußen auf dem Gang ohne greifbares Resultat. Er bekam nur zu hören: „Für einen arbeitsfähigen Menschen sind Sie nicht schön genug. Lassen Sie erstmal ein paar kosmetische Operationen machen und dann sehen wir weiter.“ Ernüchternd und schikanös! Wie immer hatte die Anton die Hoffnung noch nicht gänzlich aufgegeben. Die Hoffnung stirbt zuletzt ... Auf dem Rückweg bot es sich an, noch bei zwei weiteren Firmen nachzufragen.

„Wir suchen jüngere Leute, weil die weniger Geld bekommen. Die bleiben länger und man kann sich leichter von denen wieder trennen, wenn die mangels Erfahrung Fehler machen. Außerdem ist so etwas dann meistens ein Versicherungsfall. Sie dagegen sind zu alt. Mal abgesehen davon können Sie als Hartz-IVer doch sowieso nur mit einer sozialen Hängematte umgehen.“ So lautete der Kommentar im ersten Unternehmen, als man ihn hinaus komplimentierte.

In der zweiten Bude erging es ihm nicht viel besser: „Wir brauchen keine Leute, die sich auskennen, sondern Mitarbeiter, die auf Anweisung Arbeiten durchführen und Knöpfe drücken. Das kann auch ein angelernter Schulabgänger leisten und der ist für uns preiswerter. Sie leben von Hartz-IV doch sehr gut. Wie können Sie es da wagen, anderen den Job wegnehmen zu wollen?“

Monate später - das Geld zur Vermeidung einer Stromabschaltung war zusammengebettelt worden - stand er wieder vor einem Personalern. Wieder ein tiefer Nadelstich: „Wir hätten da was für Sie, nämlich eine Teilzeitstelle mit 7,5 Stunden. Das Sie Überstunden machen wird selbstverständlich voraus gesetzt. Bis zu 10,4 Stunden gestattet das Arbeitszeitgesetz und soviel bezahlen wir auch. Ihre Kollegen machen i. d. R. freiwillig 12 Stunden. Wenn das zur Bewältigung der anfallenden Arbeiten nicht ausreicht, dann dürfen Sie gerne auch noch in Ihrer Freizeit tätig werden - wir schauen dabei weg. Allerdings: Ein Feldbett im Sozialraum tolerieren wir nicht. Dann erfahren Sie als Hartz-IV-Bezieher wenigstens mal, was Arbeit ist!“ Anton wusste schon vorher, was Arbeit ist. Doch er biss in sauren Apfel. Er wollte überleben - noch!

Ein Vierteljahr lang malochte Anton wie ein Tier. Ein Vierteljahr, in dem andere sich die Hände ob des guten wirtschaftlichen Ergebnisses rieben. Wenn er am Abend ins Bett fiel, dann fühlte er sich restlos ausgebrannt und war emotional abgestumpft - kein Wunder nach zwölf bis vierzehn Stunden Arbeit, sieben Tage in der Woche. Doch davon war in seinen Lohnabrechnungen nichts zu bemerken.

Bezahlt wurden immer nur gut zehn Stunden täglich und auch nur fünf Tage in der Woche. Er wagte es, deswegen nachzufragen. Und war sofort wieder draußen. Wieder Hartz-IV. Nur gab es jetzt einen klitzekleinen Unterschied. Ein weiteres Vierteljahr lang erhielt er nämlich gar nichts von der Behörde. Ein bedauernswerter EDV-Fehler ...

In diesem Zeitraum begann er, die Armenspeisung aufzusuchen. Er stand mit anderen wartend draußen im Regen. Der Wind wehte ihm eine Zeitung vor die Füße. In großen Lettern stand da als Schlagzeile: „Hartz-IV-Betrüger - Luxus-Leben auf Teneriffa: Den Staat muss man schädigen“. Anton glaubte, gleich kotzen zu müssen. Die Zurufe an ihn und die anderen Hilfebedürftigen machten es auch nicht gerade leichter: „Ihr solltet lieber Arbeiten gehen, anstatt Euch auf Kosten der arbeitenden Menschen durchzufressen! Gesindel! Sowa wie Ihr gehört ins Arbeitslager!“ Entwürdigend. Ob diejenigen, die da Hetztiraden von sich gaben, überhaupt wussten, wovon sie redeten?

Das Essen, das es hier gab, bestand im Grunde genommen aus Biomüll. Ein Unternehmensberater zeichnete für die Gründung der Armenspeisungen verantwortlich. Der beriet auch die ‚edlen‘ Spender. Die fortan ihren Bioabfall nicht mehr für teures Geld entsorgen mussten, sondern stattdessen steuerlich als Spende absetzen konnten. So wurde Scheiße zu Gold.

Besagter Unternehmensberater beriet auch die Regierung und die Wirtschaft. Und die Banken. Und er mischte sich in die Schulpolitik ein, konnte dort maßgeblich mitreden. Es wurde sogar gemunkelt, dass er an Gesetzgebungsverfahren beteiligt sei. Anton wusste von einem Fall, wo exakt dieser Unternehmensberater Connections zu einer berüchtigten Sekte hatte. Für ihn waren die aktuellen Zustände längst kein Zufall mehr,

sondern bewusst geplant und beabsichtigt aufrecht erhalten.

Abends im Fernsehen lief dann so ein Polit-Talk, in dem den Zuschauern ein Märchen darüber erzählt wurde, wie viel Geld der überaus wohlthätige Staat doch den arbeitsunwilligen, ungebildeten Hartz-IV-Empfängern in seiner Großherzigkeit hinterher warf. Der genannte Betrag hatte mit der Realität nicht das Mindeste zu tun, war er doch um eine Zehnerpotenz zu hoch. Aber bei Leuten, deren Meinung von BLÖD gemacht wurde, kam so etwas gut an. Einen Monat später bestätigte die Kanzlerin des Staates mit einer dreisten Lüge diese Zahlen im Rahmen eines Zeitungsinterviews und noch einmal vier Wochen wärmte der nächste Politik-Talk die Lüge erneut auf und verkaufte sie der Bevölkerung als Tatsache.

So verging ein Tag wie der andere. Abgekoppelt vom sozialen Leben - denn das kostete Geld, Geld, das Anton nicht mehr besaß - lebte er dahin. Er lebte mit weiter und weiter reduziertem Lebensstandard. Strom sparen, Heizung sparen. Frieren und Hungern. Im Dunkeln. Und immer wieder die Nadelstiche: „Wieso suchen Sie als Hartz-IV-Empfänger überhaupt nach Arbeit? Es geht Ihnen doch hervorragend! Der Staat wirft Ihnen doch soviel Geld hinterher, dass Sie das Arbeiten gar nicht mehr nötig haben. Das können Sie in der Zeitung nachlesen und im Fernsehen wird es auch gesagt.“

Sowie: „Gehen Sie mal nach nebenan. Die suchen dauernd LKW-Fahrer, weil den Leuten wegen der ständigen Geschwindigkeits-

überschreitungen immer der Führerschein weggenommen wird. Wenn Sie keinen LKW-Führerschein haben, dann machen Sie den eben. Als Qualifizierungsmaßnahme in Hartz-IV.“

Anton war zeitlebens niemals mit psychischen Problemen konfrontiert worden. Doch jetzt, nach Jahren des vergeblichen Kampfes gegen Ignoranz und Dummheit, da resignierte er. Antriebs- und Freudlosigkeit machte sich breit; seine Stimmung war permanent gedrückt. Er hatte keinen Appetit mehr. Aber Appetit auf Abfall wäre wohl auch etwas zuviel verlangt gewesen.

Sein Selbstwertgefühl war schon längst den Bach runter gegangen und er begann, Schuldgefühle zu entwickeln. Lag es etwa an ihm selbst und nicht am System? Hatte er das alles aus einer falschen Perspektive betrachtet? Die existenziellen Sorgen zerfraßen ihn. Schlafstörungen stellten sich ein.

Ohne es selbst zu wollen und selbst ahnen hatte Anton sich dem Heer derer, die an der Volkskrankheit Nummer Eins litten, angeschlossen. Langsam aber sicher war er depressiv geworden. Depression - eine Volkskrankheit, die seit der Einführung der Hartz-Gesetzgebung geradezu begeisterten Zulauf erhielt. Im Internet stieß er auf zwei Meldungen. Eine davon besagte, dass die Suizidrate gesunken war. Als er den Zahlen auf den Grund ging, da stellte er fest, dass das so nicht stimmte. Denn unter den Arbeitslosen war die Suizidanzahl seit Einführung der Hartz-Gesetze rasant angestiegen. Auch eine Möglichkeit, um weniger Arbeitslose zu haben.

Die zweite Meldung besagte, dass JobCenter-Mitarbeiter die „Lizenz zum Ausschlachten“, die Zwangsorganspende für Hartz-IV-Empfänger forderten. Im Dritten Reich hatte man als ‚störend‘ empfundene und als Sündenböcke missbrauchte Mitmenschen vergast. Inzwischen schienen gewisse Kreise da fortschrittlicher geworden zu sein. Auch hatte sich wohl die Zielgruppe verändert. Und was hatte das noch mit dem Auftrag an die ARGEn, für Vermittlungen in Arbeit zu sorgen, zu tun?

In dieser Nacht schlief Anton sehr schlecht. Am nächsten Morgen setzte er sich ins Auto und begab sich auf Jobsuche. Er hörte: „Wie alt sind Sie? Fünfzig?!? Greise stellen wir nicht mehr ein. Sie sollten Rente beantragen! Und bis dahin können Sie doch sehr gut von Hartz-IV leben.“ Das war genug. Er beendete seine Suche nach Arbeit. Er fuhr zu einer Bahnbrücke, stieg aus und wartete. Ein ICE näherte sich der Brücke. Kam näher und näher. Anton sprang. Wieder ein Arbeitsloser weniger. Was für ein hervorragendes Vermittlungsergebnis!

## Neoliberales Gebet

*(Bereits im AEiD-Newsletter 02/2009 erschienen.)*

O, vermeintlicher Sozialstaat, der Du aus Berlin regierst wirst:

Unsere tägliche Ration an Biomüll gib uns heute.

Und unterstütze notleidende Manager,  
wie auch wir sie erdulden müssen,  
denn sie verdienen im Monat nur geringfügig mehr  
als unsereins im Jahrzehnt.

Und setze weiter auf Lohndumping,  
wie es ohne das Heer von Hartz-IV-Neosklaven  
niemals möglich wäre.

Und schiebe unsere Steuergelder zu den Banken  
der Misswirtschaft,  
damit sie mit diesem unserem Geld unsere  
Ersparnisse zu sichern vermögen.

Denn wir sind unfähig zum Rechnen,  
doch in den Banken sitzen die Experten.

Und streue dem gemeinen Stimmvieh weiterhin  
Sand in die Augen,  
indem Hetzkampagnen gegen und Unwahrheiten  
über Arbeitslose verbreitet werden.

Öffne das Land für ökonomische  
Heuschreckenschwärme  
und subventioniere die Arbeitsplatzvernichtung.

Kontrolliere die Bevölkerung durch immer neue  
Anti-Terror-Gesetze

und trage auf diese Weise unsere Demokratie zu Grabe.

Höhle unser vielgepriesenes Grundgesetz mehr und mehr aus,  
indem Arbeitslosen die Menschenrechte aberkannt werden.

Denn nur so bleiben die ohne  
Verteidigungsmöglichkeit  
und sichern die Existenz einer Kaste von  
Finanzzecken.

Und was einst eine funktionierende Demokratie  
gewesen ist,  
das wird auf diese Weise durch einen  
halbtotalitären Neofeudalismus ersetzt.  
Amen.

## Der Anfang vom Ende

*(Bereits im AEiD-Newsletter 05/2009 erschienen.)*

Die folgende Geschichte ist rein fiktiv, frei erfunden und als Satire zu verstehen. Es existieren keinerlei Hinweise darauf, dass es sich jemals wirklich so oder in ähnlicher Form abgespielt hat. Es existieren aber auch keine Hinweise, die das Gegenteil belegen ☺ .

\*

„Und damit komme ich zum Ende meiner Ausführungen“ sagte der international renommierte Erdölgeologe. „Eine gravierende Veränderung steht uns bevor. Das Öl neigt sich dem Ende zu. Die Gesellschaft, so wie wir sie bisher gekannt haben, wird es in ein paar Jahren nicht mehr geben. Denn alles - aber auch wirklich restlos alles - basiert auf diesem einen einzigen Rohstoff. Und dessen Vorräte sind erschöpft. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.“

Der Regierungschef schaute die Vorsitzende der Oppositionspartei fragend an. Er selbst hatte von Chemie so viel Ahnung wie eine Kuh vom Eierlegen. Sie hingegen war in einer Art von früherem Leben einmal Chemielaborantin oder doch zumindest so etwas ähnliches gewesen. Sie nickte. Sie bestätigte damit die Worte des Sachverständigen. Der Regierungschef sah den Erdölgeologen an und meinte: „Ich sach ma' - was wird passieren?“ Der Experte zuckte mit den Schultern. Er antwortete: „Das weiß keiner. Sehr

wahrscheinlich ist, dass die Aktienmärkte zuerst zusammen brechen werden. Dem voraus könnten Fluktuationen an der Börse gehen.“ „Wann wird das geschehen?“ „So etwa in vier bis sechs Jahren schätze ich.“

„Und dann?“ „Wirtschaftskrise. Arbeitslosigkeit. Versorgungsengpässe. Schließlich wird der Verkehr zusammen brechen, voraussichtlich so in zehn bis zwanzig Jahren. Da auch Medikamente aus Öl gemacht werden, wird es die nicht mehr geben. Irgendwann kommt eine Pandemie - Grippe, Tuberkulose oder was weiß ich - und macht reinen Tisch. Was danach noch da ist, das bewegt sich auf dem Level der zwanziger bis dreißiger Jahre des letzten Jahrhunderts.“ „Mit wie vielen Toten rechnen sie?“ „Weltweit? Fünf Milliarden. Mindestens.“

„Welche Optionen haben wir?“ „Gar keine. Um etwas zu tun, hätte man schon vor über zwanzig Jahren alternativ-regenerative Energien fördern und die Rohstoffsituation konsequent auf schnell nachwachsende und landwirtschaftlich wenig intensive Rohstoffe umstellen müssen. Das ist leider versäumt worden. Derartige Technologien brauchen Jahrzehnte, bis sie voll entwickelt und ausgereift sind. So viel Zeit haben wir leider nicht mehr und die bisherigen Ansätze reichen nicht mal annähernd. Es tut mir leid.“

Der Sachverständige schaltete Beamer und Laptop aus und begann, seine Sachen zusammen zu packen. Er hatte gesagt, was gesagt werden musste. Und das auch noch vor einer äußerst

illustren Runde von Staatschefs, Parteibonzen, Industriekapitänen und Topmanagern.

Der Regierungschef blickte in die Runde. Betretene Gesichter. Die Vorsitzende der Opposition nickte noch einmal. Erneut bestätigte sie die Worte des Geologen. Einer der Industriekapitäne legte die Faust auf den Tisch und wies mit dem Daumen zur Tür. Der Regierungschef verstand das Zeichen. Er bedankte sich bei dem Experten und komplimentierte den hinaus. Daraufhin blieb der Blick des Industriekapitäns am Assistenten des Regierungschefs hängen. Letzterer nickte. Einverständnis ohne Worte. Er wandte sich an seine rechte Hand: „Ho' mir ma' 'ne Flasche Bier. Und lass Dir Zeit dabei. Gaaanz viel Zeit.“ Auch der Assistent verließ den Raum. Jetzt erst war man unter sich.

Zunächst räusperte sich der Industriekapitän und begann mit den Worten: „Ich teile die Einschätzung des Sachverständigen ganz und gar nicht. Damit meine ich aber nicht das Ende des Öls, sondern die Aussage, dass wir keine Option mehr haben. Wir haben sehr wohl eine.“ Fragende Gesichter und hochgezogene Augenbrauen. „Und welche?“ wollte der Regierungschef wissen.

„Ist doch ganz einfach. Wir retten unseren eigenen Arsch. Die unteren Chargen sind doch scheißegal. Das ist Verbrauchsmaterial. Wir sind die Elite. Auf uns kommt es an. Auf uns allein. Nur wir können die Wirtschaft führen. Und wer nicht der Wirtschaft dient, der ist überflüssig. Wenn seine

Existenz der Wirtschaft schadet, dann hat er kein Recht auf Leben.“

Das war hart. Aufgeregtes Murmeln erfüllte den Besprechungsraum. Nur ein als ‚neuer Zar‘ titulierter Staatspräsident eines befreundeten Landes lächelte wissend. Dieser Industriemensch hatte nur das ausgesprochen, was insgeheim alle hier dachten! „Das ist unerhört!“ ereiferte sich die Vorsitzende der Oppositionspartei.

Der neue Zar ergriff das Wort und sagte: „Was wollen Sie eigentlich? Weiterhin luxuriös leben oder in ein paar Jahren elend verrecken? Schauen Sie doch mal den Tatsachen ins Auge!“ Daraufhin hielt die Frau ihren Mund. Der Regierungschef jedoch fragte seinen Freund, den Zaren: „Wie stellst Du Dir das vor?“ „Towarischtsch“ entgegnete der „fast das gleiche Problem hatten Deine Vorfahren schon mal. Erwinnere Dich daran, wie die das gelöst haben.“

„Und was bringt mir das?“ „Es sind hier alle maßgeblichen Personen versammelt, um etwas in Gang zu bringen. Nutze das Potenzial. Den Beratervertrag, um für die Zukunft ausgesorgt zu haben, schenke ich Dir dann.“ Der Regierungschef atmete tief durch. Er blickte in Runde und erkannte einhellige Zustimmung. „Na gut“ gab er sich geschlagen „dann bitte ich um konkrete Vorschläge.“

Der Topmanager eines großen Automobilkonzerns meldete sich zu Wort: „Wir müssen aus den Leuten das Letzte rausquetschen und in Sicherheit bringen. Außer Landes. Ich habe da jemanden in meinem Unternehmen, der Ihnen

das detailliert ausarbeiten kann.“ „Gut“ gab der Regierungschef zu „dann leiern Sie das mal an. Zusätzlich benötigen wir aber auch noch die Unterstützung der Medien, denn wenn einer was rauskriegt, dann sind wir geliefert. Dann werden sie uns kreuzigen.“

Ein Medienmogul meinte: „Kein Thema. Unsere Unterstützung haben Sie. Wir wissen, was die Leute brauchen. Das lässt sich auf eine ganz einfache Formel reduzieren, nämlich Hass, Lügen, Titten, Ärsche, Sport und Wetter. Panem et circensis. Alles schon mal da gewesen. Sie kontrollieren die öffentlich-rechtlichen Medien über die Parteibücher und wir die Privatmedien über die Werbeverträge - Gleichschaltung. Ich garantiere Ihnen, dass kein Revoluzzer ein Sprachrohr bekommt.“

Der Leiter des Arbeitgeberverbandes nahm den Faden auf. „Am einfachsten ist es, wenn wir den Leuten das Denken abgewöhnen. Wir müssen dazu schon frühzeitig ansetzen, nämlich in Schule und Ausbildung. Wir gründen einfach einen Förderverein, eine Reforminitiative. Die berät Sie dann hinsichtlich der Arbeitsmarkt- und Schulpolitik und betreibt massive Öffentlichkeitsarbeit. Geld spielt keine Rolle. Wäre doch gelacht, wenn wir das nicht in den Griff bekämen.“

Darauf die Oppositionsvorsitzende, die in früheren Zeiten schon einmal für Propaganda zuständig gewesen war: „Wie stellen Sie sich die Öffentlichkeitsarbeit vor?“ „Sie erhalten jede Wahlkampfunterstützung, die Sie brauchen. Ist ja

alles steuerlich absetzbar. Darüber hinaus machen wir der Öffentlichkeit auch die haarigsten Einschnitte mit Euphemismen schmackhaft. Sozialabbau wird beispielsweise zum aktivierenden Sozialstaat, Probleme zur Herausforderung, Kündigung zur Entlassungsproduktivität, Verfolgung zur aktivierenden Hilfe usw. Na, Sie kennen das sicherlich. Es war ja mal Ihr Metier.“ Die Frau wirkte ob dieser Spitze peinlich berührt und erwiderte nichts.

„Also, ich sach' ma“ nahm daraufhin der Regierungschef den Faden wieder auf „wir brauchen einen Koordinator für die Vorschläge. Wer macht das?“ Der Topmanager des Autokonzerns hob die Hand. „Gut, alle Vorschläge gehen an unseren Geschäftspartner. Natürlich verschlüsselt. Ich brauche wohl nicht extra zu betonen, was passiert, wenn von unserem Gespräch irgendwas an die Öffentlichkeit dringt. Weiter - wann kann ich mit einem konkreten Plan zur Vorgehensweise rechnen?“ „Ungefähr in einem Vierteljahr. Ich informiere Sie dann.“

Der Topmanager überlegte kurz und fügte hinzu: „Wir sollten, sobald das geschehen ist, ein neues Treffen an einem anderen Ort ausmachen, um die Pläne durchzugehen. Von Ihrer Seite“ - er blickte den Regierungschef an – „erwarte ich, dass wir einen Hebel zum Geldtransfer an einen Offshoreplatz bekommen. Sie müssen folglich Hedgefonds zulassen.“ Der Regierungschef stimmte zu. Man sprach noch kurz über das eine oder andere Detail und dann löste sich die Versammlung auf.

\*

Ein Vierteljahr später, an einem anderen Ort. Die illustre Runde traf erneut zusammen. Wohlweislich fehlten nur der Sachverständige und der Assistent des Regierungschefs, denn die Beiden brauchte man nun wirklich nicht mehr. Der Topmanager stellte in einer Präsentation den Plan des zukünftigen Vorgehens vor:

„Unser Konzept umfasst mehrere Stufen. Zuerst wird der Kündigungsschutz aufgeweicht und parallel dazu etablieren wir die Zeit- und Leiharbeit. Leiharbeit drückt die Löhne und erlaubt höheren Gewinn. Wer nicht mitspielt, der ist schnell draußen. Danach fassen wir die Arbeitslosen in JobCentern zusammen, so dass eine bessere Kontrolle möglich ist. Auch werden nicht sozialversicherungspflichtige Jobs, so genannte Minijobs eingeführt. Zusätzlich öffnen wir mit den Ich-AGs den unbegrenzten Werkverträgen Tür und Tor, womit der Kündigungsschutz endgültig passé ist.“

Einer der Anwesenden wollte eine Frage stellen, doch der Topmanager wiegelte ab: „Nicht jetzt. Die Details diskutieren wir alle hinterher. Machen wir erstmal weiter. In der dritten Phase orientieren wir uns an 1933, an der Gleichschaltung der Reichsanstalt für Arbeit. Das umfasst die Abschaffung der freien Berufswahl zu Gunsten der Lenkung der Arbeitskräfte, die Einführung von Arbeitsdienst und Arbeitspflicht usw. Wir nennen das vornehm Ein-Euro-Jobs. Im Rahmen dieser Phase wird das Arbeitsamt zur Agentur für Arbeit umgebaut. Arbeitsamt und Sozialämter werden zu

einer einzigen Behörde zusammen geführt. Deren Hauptaufgabe liegt danach nicht mehr in der Vermittlung, sondern vielmehr in der Lenkung der Arbeitskräfte, vornehmlich hin zur Zeitarbeit. Ausgebildete Vermittler stören dabei nur - die müssen durch neue und unwissende Leute ersetzt werden. Ein Blitzkursus für die Neuen sollte dazu ausreichen. Das alles wird seitens der Regierung koordiniert und gelenkt.“ Erwartungsvoll blickte der Manager den Regierungschef an. Der signalisierte Einverständnis.

„OK, weiter. In der vierten und letzten Phase schließlich wird die Bezugsdauer für das Arbeitslosengeld drastisch gekürzt. Die Arbeitslosenhilfe stirbt ebenso wie die Sozialhilfe. Wir fassen das zu einem Arbeitslosengeld II auf einem Niveau unterhalb der bisherigen Sozialhilfe zusammen. Das wird nicht zum Leben ausreichen und die unteren Chargen verängstigen. Wer Angst hat, der schreit lautstark nach einer starken Hand, die ihm zeigt, wo es lang geht. Die starke Hand sind wir, die Elite. Das funktioniert genau so wie das Abrichten eines Hundes. An dem Punkt angekommen können wir mit den Menschen machen, was wir wollen. Wer Angst hat, der ist beliebig führ- und manipulierbar. Lohndumping, Zeitarbeit, Minijobs, fehlender Kündigungsschutz und Arbeitspflicht eröffnen uns alle Möglichkeiten für Gewinne in jeder Höhe. Die müssen nur rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden. Das war's. Fragen zu den Details?“

Der Regierungschef meinte: „Die Zusammenlegung von Arbeitsamt und Sozialamt

ist verfassungswidrig. Wie stellen Sie sich das vor?“  
„Nichts leichter als das - ändern Sie einfach das Grundgesetz.“ Der neue Zar lachte lauthals los. Mit derartigen Schachzügen kannte er sich perfekt aus und entsprechend zollte er dem Topmanager Beifall. Das beeindruckte den Regierungschef. Vielleicht würde es ja wirklich so funktionieren ...  
„Was machen wir, wenn die Gewerkschaften querschießen?“ wollte die Oppositionsvorsitzende wissen.

Darauf der Manager: „Das kann uns in dem Moment vollkommen egal sein, in dem die Gewerkschaften keine Macht mehr haben. Und wir werden sie schwächen, verlassen Sie sich drauf. Wir gründen und unterstützen Scheingewerkschaften. Das Arbeitsvolk wird dadurch zersplittert. Es spricht nicht mehr mit einer Stimme und die Macht der Gewerkschaften ist dahin. Das lässt sich binnen zwei oder drei Jahren erledigen, vor allem dann, wenn die Leute blöd gehalten werden.“

Einer der Parteibonzen warf ein: „Und was sollen wir machen, wenn die Menschen unzufrieden werden? Ich meine, wenn das Geld für die zum Leben nicht mehr reicht, dann macht sich doch Existenzangst breit, oder etwa nicht? Wie gehen wir damit um?“

Darauf der Topmanager: „Kein Problem. Wir machen es wie im Dritten Reich und konstruieren einen Sündenbock, dem wir alles in die Schuhe schieben. Ich verlasse mich da ganz auf Presse, Funk und Fernsehen.“ Er blickte den Medienmogul an, der zustimmend nickte und erwiderte: „Ich weiß auch schon, wen wir dafür nehmen. Nämlich

die Unzufriedenen selbst. Damit werden die unglaubwürdig. Dann noch eine saftige, langfristige Hetz- und Diffamierungskampagne und die Sache ist gelaufen. Wenn man eine Lüge nur oft genug wiederholt, dann mutiert sie zur Wahrheit. Ich rechne dabei allerdings mit der Rückendeckung durch die Politik.“ Die anwesenden Politiker stimmten einhellig zu.

Darauf der neue Zar: „Sicherheitshalber sollten Maßnahmen zur Totalüberwachung der Bevölkerung getroffen werden. Ich weiß da genau, wovon ich spreche und die Frau Vorsitzende der Oppositionspartei wird mir sicherlich zustimmen - Sie kennen so etwas ja aus Erfahrung.“ Die Angesprochene nickte und setzte das Thema fort: „Ja, und dazu haben wir inzwischen ja auch jede Menge neuer, effektiver Techniken. Handy-Bewegungsmuster, automatisierte Mautstationen, RFID-Chips in Pässen und Ausweisen und die Pflicht, den Personalausweis jederzeit mit sich führen zu müssen. Da fehlen dann nur noch hinreichend viele Scanner.“

Der Zar nahm den Faden auf: „Auch die Kommunikationsmittel sind zu überwachen - Telefon und Internet.“ Er wandte sich an seinen Freund, den Regierungschef: „Nimm einfach einen Vorwand, sowas wie Nine-Eleven. Unter dem Deckmäntelchen von zwingend erforderlichen Anti-Terror-Gesetzen kannst Du alles realisieren.“ „Ja aber“ warf der Angesprochene ein „wenn wir trotz allem nun bei unbequemen Leuten doch nichts finden? Was machen wir mit solchen

Personen? Auch gibt es da noch die Gerichte, die ein Wörtchen mitzureden haben.“

Die Dame von der Oppositionspartei seufzte. Hatte der Boss denn überhaupt keine Ahnung? Dabei war doch alles so einfach, so naheliegend. Sie sagte: „Dann betreiben wir eben eine Vorratsdatenspeicherung. Irgendwas, was man gegen jemanden verwenden kann, lässt sich immer finden. Auch wenn es drei oder mehr Jahre zurück liegt. Und wenn wir etwas finden, dann stecken wir solche Leute in Arbeitscamps. Zumindest nennen wir das so, denn unbequem können ja nur Arbeitslose werden und die sind - wie mir unser Freund von den Medien bestätigen wird - arbeitsunwillig. Sozialschmarotzer. Jedenfalls stellen wir das so dar und dann wird der Rest der Bevölkerung jubeln.“

Der Regierungschef dachte nach. Ja, das alles ergab einen Sinn. „Und die Gerichte?“ fragte er nach. Die Frau fuhr fort: „Die Gerichte haben eine unendlich lange Leitung. Die brauchen Jahre. Wenn wir dann obendrein noch ein paar Richter, die in unserem Sinne agieren, an den richtigen Stellen einsetzen, dann ziehen sich die Prozesse noch länger hin. Was letztlich dabei rauskommt kann uns egal sein. Wir spielen auf Zeit. Und wir sitzen am längeren Hebel. Gar kein Problem.“

Doch das Informationsbedürfnis des Regierungschefs war noch nicht befriedigt. „Wie iss'n das - wenn die Leute so unter Druck gesetzt werden, werden die nicht krank? Depressiv oder so?“ „Ja, aber genau das ist doch erwünscht!“ ereiferte sich der Pharmavertreter. „Nur ein

kranker Patient ist auch ein guter Patient. Das ist doch unser Geschäft!“

„Hmmm...“ fuhr der Regierungschef fort „... dann bleibt da nur ein Problem. Jede Partei, die sowas einführt, wird einen Mitgliederverlust ohne Ende erleiden. Ich weiß nicht, ob ich das wirklich gut finde.“ Darauf die Dame: „Aber mei' Guetster, Dir bleiben doch immer noch die Traditionswähler, die ihr Kreuz ohne nachzudenken dahin machen, wo sie es schon ihr Leben lang hingesezt haben. Und falls das nicht reichen sollte, dann führen wir eben Wahlcomputer ein. Da brauchen Sie sich wirklich gar keene Sorgen zu machen. Sicher, da werden Mitglieder abspringen. Na und?“

„Ähem ... wie meinen Sie das mit den Wahlcomputern?“ „Is doch ganz eenfach. Wir beauftragen ein Unternehmen, für uns Wahlcomputer herzustellen.“ Sie blickte den IT-Vertreter an und der stimmte wortlos zu.

„So een Gompuder is eine Black Box. Verplombt. Der zählt die Stimmen. Die Software da drinnen geht keinen was an. Deswegen kann die auch keener kontrollieren. Da lässt sich ganz viel an Problemen schon im Vorfeld ausräumen. Überzeugt?“ Der Regierungschef nickte. Darauf fügte die Frau hinzu: „Dann sind wir uns also einig und machen das so?“ Einhelliges Abnicken. „Und wer macht das?“ Alle Blicke richteten sich nun erwartungsvoll auf den Regierungschef.

Der grinste und erwiderte: „Ich sach' ma' - ich kenne da einen. Der wittert Macht wie 'ne Fliege die Scheiße. Wenn ich dem dann noch mit 'nem Superposten winke, dann macht der alles. Das ist

schon so gut wie gelaufen.“ Und damit war die Sache beschlossen. Der Regierungschef bekam seinen Beratervertrag von einem Unternehmen des Zaren, verlor die nächste Wahl und die Frau setzte den einmal eingeschlagenen Kurs fort. Das Verhängnis nahm seinen Lauf und die Bevölkerung verarmte immer mehr, während Milliarden über Milliarden in die Steueroasen flossen. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann kassieren sie noch heute.

# **Bundesrepublikanische Wirklichkeit anno 2009**

*(Bereits im AEiD-Newsletter 8/2009 erschienen.)*

Du hast über dreißig Jahre lang für andere den Rücken krumm gemacht, nie Überstunden gescheut und sitzt zum Dank dafür jetzt zu Hause. Ungeachtet Art. 11 GG in deiner Bewegungsfreiheit geknebelt durch eine so genannte „Eingliederungsvereinbarung“. Weil du um die Fünfzig bist. Nach Einschätzung der Personaler schon viiiiel zu alt zum Arbeiten. Aber auch noch bei Weitem zu jung für die Rente nach Einschätzung gewisser weltfremder Polithooligans. Ergebnis: Hartz-IV-Empfänger, per Definition unqualifiziert und arbeitsscheu, Sozialschmarotzerexamen - vollkommen ignorant hinsichtlich deiner Leistungen und Kenntnisse!

Irgendwann im ausgehenden Frühjahr hast du den ALG-II-Fortzahlungsantrag fertig gemacht. Danach passierte lange Zeit gar nichts mehr, so dass du dich vorsichtshalber selbst schon mal um eine private Krankenversicherung kümmern durftest, allerdings ohne den geringsten Schimmer, wie die finanziert werden könnte. Ende Mai - einen Tag vor dem Ablauf des Hartz-IV-Bewilligungszeitraums - trudelt dann dieser Weiterbewilligungsbescheid bei dir ein. Schön, dann darfst du jetzt ja die Geschichte mit der Krankenversicherung wieder rückgängig machen. War ja auch nur ein Haufen an Schreiberei; war ja

auch nur ein Mount Formulare an Papier. Man hat ja sonst nichts zu tun. Wie hoch ist eigentlich der Anteil der deutschen Verwaltung an der Vernichtung des Regenwaldes?

Immerhin bedeutet der neue Bescheid, jetzt erstmal ein Vierteljahr lang Ruhe vor einer gewissen Bundesagentur - im Volksmund aufgrund ihrer Verfolgungspraktiken auch „Neostasi“ oder „Stasi 2.0“ genannt - zu haben. Wirklich? Anfang Juli - nach zig Kontrollanrufen, mit denen überprüft wurde, ob du auch wirklich uneingeschränkt ständig für Vermittlungen zur Verfügung stehst (ohne dass jemals ein Vermittlungsversuch auch nur unternommen worden ist!) - erhältst du einen neuen Bewilligungsbescheid. Man teilt dir wortreich mit, dass der Hartz-IV-Beitragssatz „angepasst“ worden sei. Nun ja, satte Hundert Euro mehr - wer würde da schon Nein sagen? Doch das ganze Schreiben kommt dir irgendwie merkwürdig vor. Nachvollziehbar sind die Zahlen sowieso nicht, wozu auch? Du erinnerst dich an eine Telefonnummer, die du dir unter der Hand mal besorgt hast. In der Behörde. Eine interne Nummer, obwohl sowas doch nie rausgegeben wird. Selbst Staatsanwaltschaften sind an der Telefonzentrale der Stasi 2.0 schon gescheitert.

Du versuchst es mit der Geheimnummer. Und siehe da: Ja, es meldet sich jemand. Der ist sogar zuständig. Ja, es ist eine Neuberechnung erfolgt und du bekommst jetzt wirklich mehr. Aber erst ab August, weil jetzt ja schon Juli ist und danach wird ohnehin ein neuer Weiterbewilligungsantrag fällig. Auf dein Bohren hin, warum den so eine

„Beitragsanpassung“ erfolgt sei, teilt man dir mit, dass es einen Berechnungsfehler gegeben habe. Vorsorglich weist man dich aber auch gleich noch auf den Nachsatz im dir überlassenen Schreiben hin. Du schaust es dir an. Da steht, dass das SGB eine rückwirkende Zahlung nicht vorsieht. Jetzt begreifst du, wie und auf wessen Kosten eine gewisse Bundesagentur „Gewinne“ erwirtschaftet.

Zwei Wochen vergehen. Unvermittelt treffen am gleichen Tag drei neue Schreiben von der Behörde ein. Eins davon ist das Formular für einen neuen Weiterbewilligungsantrag, wieder mal in brandneuer Optik und geringfügig anders aufgebaut. Das war bislang jedes einzelne Mal so. Vermutlich gibt's extra für Behörden so etwas wie einen „diplomierten Formulardesigner“. Neu ist, dass du den Antrag jetzt persönlich abgeben und dich dabei ausweisen musst. Du wirfst einen Blick auf den Antrag: Immer wieder die gleichen Belege, die angefordert werden. Dreimal hast du die in diesem Jahr schon eingereicht - ausreichend, um das ganze Amt, das den Charme eines Pissoirs in irgendeiner x-beliebigen U-Bahnstation ausstrahlt, damit zu tapezieren. Aber weil deine Akte unbedingt dicker werden muss, wollen die das nochmal haben. Wahrscheinlich bezahlt man die bei der Neostasi Beschäftigten nach dem Gewicht des Papiers, das sie anzuhäufen imstande sind. Vielleicht verscheuert die Behörde das ganze Altpapier ja auch und bessert so seine Bilanz auf. Wenigstens ist es ein netter Zug von der Neostasi, auf den SGB-Freibrief zum Vorenthalten von

Leistungen zu verweisen und dir so den Gang zum Sozialgericht zu ersparen.

Du guckst dir das zweite Schreiben an. In dem nun werden ultimativ die Übersendung einer Schulbescheinigung und einer Kopie des letzten Schulzeugnisses deiner schulpflichtigen Tochter verlangt. Als Begründung verweist man nur ganz lapidar auf deine Mitwirkungspflicht nach § 60 SGB I und droht dir bei Nichterfüllung mit Sanktionen. Was geht diese durch und durch seltsame Behörde ein Schulzeugnis deiner Tochter eigentlich an? Du suchst dir den Gesetzestext raus. Dort heißt es im Absatz drei wörtlich: „Wer Sozialleistungen beantragt oder erhält, hat Beweismittel zu bezeichnen und auf Verlangen des zuständigen Leistungsträgers Beweisurkunden vorzulegen oder ihrer Vorlage zuzustimmen.“ Na Klasse, wieder so ein Freibrief! Was werden die wohl als Nächstes von dir verlangen? Wäschebon, Parkausweis, Freischwimmerzeugnis? Datenschutz und informationelles Selbstbestimmungsrecht, abgeleitet aus Art. 2 Abs. 1 GG in Verbindung mit Art. 1 Abs. 1 GG, bleiben auf der Strecke. Wieder einmal. „Ein unterhaltsames Lyrikbändchen: Grundgesetz, leicht gebraucht, günstig abzugeben“ denkst du - weil deine Menschenrechte erneut mit Füßen getreten werden und du die Arschkarte gezogen hast.

Gedanken an das Jahr 1933 drängen sich dir auf: Gleichschaltung der Reichsanstalt für Arbeit, Abschaffung der freien Berufswahl zu Gunsten der „Lenkung der Arbeitskräfte“, Einführung von Arbeitsdienst usw. - auch verbunden mit der

Schaffung eines „Gläsernen Bürgers“. Wo liegt der Unterschied zwischen damals und heute? Das dritte Schreiben schließlich ist ein Bewilligungsbescheid für Bewerbungskosten. Nur werden ein paar deiner Bewerbungen aus der Erstattung rausgenommen, so dass du weniger bekommst. Dein Sachbearbeiter sagte zu dir, dass du dich auf alles bewerben sollst, was für dich infrage käme. Die Rechnungsstelle in der „Euer-Merkwürden-Behörde“ hingegen streicht selbstherrlich all das, was sie für ungeeignet hält. Weiß die linke Hand dort eigentlich, was die rechte tut? Kommunikation ist in der Stasi 2.0 wohl ein Fremdwort.

Du machst dich daran, den Antrag auszufüllen und schon wieder die ganzen verdammten, überflüssigen Kopien beizubringen. Doch halt - was ist das? Im Fortzahlungsantrag wird jetzt auf einmal eine Schulbescheinigung für deine Tochter verlangt! Na super, jetzt sind Sommerferien! Schule geschlossen. Jeder weiß das - aber bis zur Neostasi hat sich diese Tatsache wohl noch nicht rumgesprochen. Du rufst in der Behörde an, fragst nach, ob die Schulbescheinigung nachgereicht werden könne. „Nein, das ist ihr Problem, schließlich sind sie ja arbeitslos und wir können nichts dafür, dass jetzt Ferien sind! Überhaupt, wie können sie es sich denn leisten, Kinder zu haben?!?“ Ist eine ausgewachsene Intelligenzallergie eigentlich Voraussetzung für die Tätigkeit in so einer Behörde? Du verfluchst die erneute Verzögerung, denn du weißt, was das für dich bedeutet: Ein weiterer Mount Formulare wegen der bei ALG-II-Nichtzahlung ungesicherten

Krankenversicherung. Völlig überflüssiger Papierkrieg vom Allerfeinsten, Verwaltung um der Verwaltung Willen! Und ein nicht unbeträchtlicher Anteil der hundert Euro, die du im August noch zusätzlich erhalten solltest, wird davon wieder aufgefressen werden. Tröstlich: Wenn die Kohle zirkuliert, dann floriert die Wirtschaft. Und für das Wirtschaftswachstum müssen wir alle Opfer bringen!

Am ersten Schultag nach den großen Ferien fährst du zur Schule, wegen der Schulbescheinigungen. Du bist absolut nicht der Einzige, der sowas braucht. Es gibt nämlich noch eine ganze Menge anderer Eltern, die auch um die fünfzig Jahre alt sind und denen es so ähnlich wie dir ergeht. Zwei Bescheinigungen brauchst du. Die Dame im Sekretariat gibt dir fünf. „Die anderen Drei werden sie bei unseren amoklaufenden Ämtern garantiert noch brauchen!“ Die Dame denkt mit. Warum geht sowas hier und warum nicht bei der Neostasi?

Tags darauf begibst du dich zu dieser merkwürdigen Bundesagentur. Du stehst pünktlich schon morgens um Acht auf der Matte und hast nur zwanzig Leute vor dir. Irgendwer hat eine regionale Tageszeitung im Wartebereich liegen gelassen. Die angelst du dir und liest, während du wartest. Da ist ein Bericht darüber, wie toll und reibungslos das doch alles hier in diesem JobCenter abläuft und wie sehr die Wartezeiten verringert worden sind. Verstohlen blickst du dich um. Einen Unterschied gegenüber früher kannst du aber nicht feststellen. Dann steht da, dass die Meisten hier

ungelernte Jugendliche sind, denen man einen Ausbildungsplatz vermitteln will. Noch einmal siehst du dich um. Na ja - zumindest ein Jugendlicher ist da. Macht fünf Prozent, bei zwanzig Leuten. Fünf Prozent ist hier also die Mehrheit. Der Berechnungsfehler in deinem Bewilligungsbescheid wundert dich jetzt nicht mehr.

Dein Auge bleibt an einer älteren Dame hängen. Ihr Gesicht kommt dir irgendwie bekannt vor. Auch sie sieht dich an; erkennt dich wieder und ihr kommt miteinander ins Gespräch. Einmal seid ihr euch bereits begegnet. Das liegt lange zurück. Damals warst du noch ALG-I und sie deine Vermittlerin - eine vom alten Schlag, die ihren Job noch von der Pike auf gelernt hatte. Allerdings war sie befristete Angestellte. Irgendwann beim so genannten „Umbau“ der Bundesanstalt für Arbeit zur Bundesagentur wurden ihre Dienste nicht mehr benötigt. Heute stellt sie selbst sich nach ALG-II an. Und muss sich trotz vieler Jahre an Berufserfahrung von einem ehemaligen Schweißer aus Wuppertal, der einen Zwei-Tages-Crash-Kurs über Arbeitsvermittlung absolviert hat und seitdem alles weiß, sagen lassen, dass sie nicht hinreichend qualifiziert ist. Wie das Leben eben so spielt.

Die Nummer deiner Wartemarke leuchtet auf. Du bist dran. Endlich. Hat ja auch wieder mal lange genug gedauert. Du begibst dich zum Infotresen, weist dich aus und gibst den Weiterbewilligungsantrag ab, achtest dabei darauf, dass Stempel und Eingangsvermerk drauf kommen. Denn wenn das „rein zufällig“ vergessen wird,

dann ist der Antrag nicht bearbeitbar. Dann gibt's weder Geld noch Krankenversicherung. Und eine rückwirkende Zahlung schließt das SGB aus. Die Späße kennt man inzwischen zur Genüge. Kann ja mal passieren - shit happens! Seltsam nur, dass du jedes einzelne Mal daran erinnern musst. Honny soit qui mal y pense - ein Schuft, wer Böses dabei denkt! Nein - nicht doch, System steckt da ganz bestimmt nicht dahinter! Aber wenn fünf Millionen Hartz-IV-Empfänger aufgrund solcher „Versehen“ auch nur einen Monat lang hundert Euro weniger bekommen, dann ist das schon eine halbe Milliarde an „erwirtschaftetem Gewinn“. Nach zwei Monaten eine Milliarde, nach ...

Nach dem Weiterbewilligungsantrag gibst du die Kopie des Schreibens mit der ultimativen Aufforderung zur Vorlage der Zeugniskopie und Schulbescheinigung deiner Tochter ab. Wie meist in dieser Verwaltung-zum-Selbstzweck-Behörde ist die Stelle, die das bekommen soll, im Briefkopf nicht angegeben. Auch Telefonnummer und Unterschrift fehlen. Das ist Standard. Der Typ vor dir ist restlos überfordert. „Ich weiß auch nicht, wo das hin soll. Am besten wird es sein, wenn sie das einfach wieder mitnehmen.“ Du kommst dir verar... (tschuldigung!) vor und bestehst darauf, dass die Zettelwirtschaft hier und jetzt auch angenommen wird. Schließlich hat es dich Fahrerei und Warterei gekostet und dann ist da ja auch noch die ganz unverblümete Sanktionsandrohung für den Fall der Nichteinreichung. Entnervt packt der Typ diese Unterlagen in ein Fach mit der Bezeichnung

„Post allgemein“. Mal sehen, was draus wird. Open end ...

Einmal hat die Polizei in dieser Dienststelle schon einen Beihilfeempfänger abtransportiert, der im Begriff war, Amok zu laufen. Du fragst dich, wann das beim nächsten Mal der Fall sein wird. Du weißt: In diesem unserem Lande gärt es gewaltig, sozialer Sprengstoff kurz vor der Explosion. Die meisten Leute laufen schon mit geballter Faust in der Tasche rum. Die Lunte brennt bereits. Ob ein Herr Schäuble das auch weiß und genau deswegen immer neue Anti-Terror-Gesetze fordert, mit denen er genau das zu Tode schützt, was hier eigentlich schützenswert ist? Nämlich eine funktionierende Demokratie? Dich beschleicht der unheimliche Gedanke, dass hier Bundesarbeitsminister und Bundesinnenminister wirklich absolut Hand in Hand arbeiten ...

# Pariaproduktion

Eigentlich fing das alles ganz unmerklich und schleichend an. Leo Loser arbeitete als Mädchen für alles in einem kleinen, aber gut gehenden Ingenieurbüro. Offiziell war er hier als Sachbearbeiter tätig, der einen bestimmten Kundenstamm zu betreuen hatte. Tatsächlich aber bestimmte der Alte, dass jeder jeden im Notfall müsse ersetzen können, damit die Arbeit auch bei Krankheit, Außendienst - von dem es viel und reichlich gab - oder Urlaub reibungslos weiterlaufen konnte. Leo verstand und akzeptierte die dahinter stehende Logik. Das war sinnvoll und nachvollziehbar. So kam es, dass sein Tätigkeitsbereich von der Messtechnik über die Kundenschulung und allgemeine Büroarbeiten bis hin zum technischen Einkauf, der Angebotsbearbeitung und der Büroorganisation reichte. Sie - er und die paar Männecken, die hier sonst noch tätig waren - bildeten ein eingeschworenes Team in der Firma, die der Alte selbst aufgebaut hatte.

Leo entwickelte neue Messverfahren und das Unternehmen profitierte davon. Ihm gelangen traumhafte Vertragsabschlüsse und das Unternehmen profitierte davon. Er wählte geeignete Software für die Firma aus und das Unternehmen profitierte davon. Es gelang ihm, auch wankelmütige Kunden auf die Firma einzuschwören und das Unternehmen profitierte

davon. Er machte seine Arbeit verdammt gut! Allerdings konnte er - genau wie seine Kollegen - keinen Titel vorweisen, sondern stattdessen nur mehrere Berufsausbildungen und eine gehörige Portion an praktischer Erfahrung. Sein Chef ging auf die Siebzig zu. Der beabsichtigte, aus Altersgründen das Unternehmen in die Hände eines Jüngeren zu legen. Aber da es sich um ein Ingenieurbüro handelte, musste der künftige Juniorchef über den betreffenden Titel verfügen. Damit schieden alle Personen des bisherigen Teams automatisch aus und der Alte stellte jemanden von draußen ein.

Dem ersparte der Alte nichts. Der künftige Vorgesetzte musste alle Abteilungen durchlaufen, musste alles von der Pike auf erlernen. Wie sehr dem das schmeckte - oder besser gesagt nicht schmeckte - war für jeden offensichtlich. Der Neue schien ein „Herr von was Besseres“ zu sein. Nach zwei Jahren war es dann soweit: Der Alte übergab das Unternehmen an den Jüngeren und zog sich zurück. Praktisch taggleich veränderte sich das Arbeitsklima gravierend. Am Anfang stand eine Umfirmierung - der Name des bisherigen Geschäftsführers entfiel von Heute auf Morgen komplett. Aber das sollte nur der Auftakt zu einer ganzen Reihe von Veränderungen werden.

Der Juniorchef trommelte die Belegschaft zusammen und hielt eine kurze Ansprache: „Ihr seid elf Leute. Das sind zwei zuviel. Der Schlendrian, der hier eingerissen ist, hat jetzt endgültig ein Ende. Witze machen und sowas gibt es nicht mehr. Ihr seid zum Arbeiten hier! Die

vorhandene Arbeit muss nur anders verteilt werden und dann ist sie auch mit weniger Personal noch gut zu schaffen. Das geschieht alles im Sinne des Unternehmens. Ich brauche junge, dynamische und engagierte Mitarbeiter - kein altes Eisen!“ Das war's also. Leo und seine beiden älteren Kollegen blickten sich vielsagend an. Leo zählte 46 Jahre. Einer der beiden anderen war 51, der Älteste 57. Wen von ihnen würde es wohl zuerst treffen? Doch die befürchteten Kündigungen blieben aus. Es kam ganz anders. Anfangs jedenfalls.

Es traf einen jüngeren Kollegen. Der leistete sich eine unentschuld bare Verfehlung, indem er im Außendienst nach Feierabend mit der firmeneigenen Digitalkamera ein einziges privates Foto vom Sonnenuntergang über dem Rhein machte. Ein Kündigungsgrund, gar keine Frage! Zu dessen bisherigen Tätigkeiten zählte die Administration des EDV-Netzwerkes. Die wurde Leo Loser mit den Worten „Sehen Sie zu, dass Sie damit zurecht kommen, sonst sind Sie der Nächste“ aufgedrückt. Doch umgehend erfolgte eine Neueinstellung als Ersatz für den ausgeschiedenen Kollegen. Ein junger Mann ohne berufliche Erfahrung, aber mit der vorzüglich ausgebildeten Eigenschaft, immer und ständig „Ja Chef - gerne Chef - darf ich Ihnen die Tür aufmachen Chef“ zu sagen. Der Juniorchef stand auf solche Typen.

Der Neue - ein Schleimer und Speichellecker - erhielt umgehend externe Weiterbildungen bei einem Unternehmensberater. Erst viel später sickerte durch, dass besagte Weiterbildungen einzig

den Begriff Mobbing zum Thema hatten. Gleichzeitig wurde einem der bisherigen Mitarbeiter Prokura verliehen, nämlich der früheren rechten Hand des Alten - weil der Juniorchef auf dessen Fachwissen nicht verzichten konnte. Aber nur Prokura auf Zeit, verbunden mit einer Lohnerhöhung auf Zeit. Das konnte beliebig verlängert werden - oder auch nicht. Geld und Macht stellten schon im Mittelalter beliebte Verfahren dar, um Untergebene an sich zu binden. Der Neue hingegen gefiel sich darin, die Kollegen zu bespitzeln und alles brühwarm seinem Vorgesetzten aufzutischen. Das blieb für das Betriebsklima natürlich nicht ohne Folgen: Jeder gegen Jeden und der Einzelne nur noch für sich selbst. Das Team zerbrach.

Nun war der Zeitpunkt gekommen, an dem der Boss sich sein erstes, wirkliches Opfer auswählte. Es handelte sich um den Ältesten der Kollegen. Nur allzu oft wurden dem unmöglich zu erfüllende Arbeitsaufträge mit noch viel unmöglicherem Zeitplan erteilt. Der Chef stellte sich wie ein Oberlehrer täglich hinter ihn und beobachtete gehässig kommentierend dessen Arbeit. Da wurde auch schon mal die Brille des Kollegen für ein paar Stunden versteckt und zugleich die Beschriftung auf dessen Monitor verkleinert, so dass der sich mächtig abmühen musste. Was aufgrund dieser Verhältnisse in der regulären Arbeitszeit nicht geschafft werden konnte, das durfte gezwungenermaßen nach Feierabend unentgeltlich nachgearbeitet werden - kommentiert von den höhnischen Bemerkungen des Chefs hinsichtlich

der mangelnden Leistungsfähigkeit angehender Rentner.

Stress pur - was nicht ohne Auswirkungen blieb. Der Kollege zog sich ein Magengeschwür zu, fiel immer häufiger krankheitsbedingt aus und hatte dennoch Glück im Unglück: Er wurde in den vorgezogenen Altersruhestand abgeschoben. „Bossing macht krank. Passen Sie bloß auf, dass der neue Chef Sie nicht zu seinem Mülleimer macht. Denn wenn ich weg bin, dann sucht der sich garantiert ein neues Opfer.“ Das waren die Worte des Kollegen an seinem letzten Arbeitstag.

Einen Tag später hörte Leo zufällig mit, wie der Boss mit seinem Speichellecker sprach: „Für die Lebensarbeitszeit gibt es enge Grenzen. Ein Programmierer beispielsweise ist mit ungefähr 30 gut ausgebildet und erfahren genug. Aber mit 33 kann er den Code schon nicht mehr schnell genug schreiben und muss weg. Bei Bürokräften liegt die Grenze zwischen 40 und 43, je nachdem, ob es eine Frau oder ein Mann ist. Ein Techniker darf auf gar keinen Fall älter als 50 sein. Und um die schnell und billig loszuwerden, ist das Rausmobben am einfachsten. Weil die Beweislast beim Betroffenen liegt.“

Seit diesem Tag wusste Leo genau, woran er war und begann, Bewerbungen zu schreiben. Leider vergeblich. Chef und Speichellecker machten jetzt gemeinsame Sache. Sie konzentrierten sich auf den 51jährigen und auf ihn. Wer würde länger durchhalten? Leo Loser klotzte richtig ran. Offiziell in einer 37,5-Stunden-Woche arbeitend, wurden daraus schnell 45 bis 50 Wochenstunden. Ständig!

Bezahlt wurde diese Mehrarbeit aber niemals, denn offiziell waren Überstunden verboten. Der 51jährige Kollege gab zuerst auf und unterschrieb einen Aufhebungsvertrag. Er hatte mitbekommen, wo das alles hier noch hinführen würde. Seine Worte am letzten Arbeitstag lauteten: „Wie lange willst Du hier eigentlich noch den Fußballtreter für den Chef spielen?“ Leo aber biss die Zähne zusammen, ließ sich nichts anmerken und schuftete weiter. Er bezahlte sogar die nach Feierabend erfolgenden EDV-Weiterbildungen, die er für seinen Job als Systemadministrator so dringend brauchte, aus eigener Tasche.

Mit diesem ausgeschiedenen Kollegen bestand daraufhin für rund drei Jahre noch ein lockerer, privater Kontakt. Auf diese Weise erfuhr Leo so manches über das seltsame Gebaren einer gewissen Bundesagentur für Arbeit - vor allem denen gegenüber, die aus dem ALG-I heraus unfreiwillig auf die Hartz-IV-Abqualifizierungsrutsche geraten waren. Die angeblich die Früchte ihrer bisherigen Lebensarbeit nach und nach zu Geld machen mussten, um überhaupt noch irgend etwas zu bekommen. Die dadurch unter dem Strich über Jahrzehnte hinweg für nichts und wieder nichts malocht hatten.

Was der Mensch da so erzählte, das war einfach unglaublich! Und das stand im krassen Gegensatz zu den Meldungen in den Medien! Ganz sicher übertrieb der nur schamlos! Irgendwann hörte Leo nichts mehr von ihm und erfuhr seitens Dritter, dass man seinen früheren Kollegen irgendwo im Wald gefunden hatte. Tot - mit aufgeschnittenen

Pulsadern. Das machte ihn dann doch wieder sehr nachdenklich. So labil hatte er den gar nicht eingeschätzt. Vielleicht war an dessen Schilderungen über das JobCenter als reine Verfolgungsbehörde doch was dran gewesen?

Doch in diesen drei Jahren wurde es im Unternehmen für Leo auch nicht gerade einfacher. Nach dem Ausscheiden des 51jährigen begab sich der Chef zu einem der anderen Kollegen - einem, der sich bislang für sie alle eingesetzt hatte - und maßregelte den: „Wir haben hier jetzt nur noch 9 Leute. Laut Gesetzgeber entfällt damit die Pflicht, einen Betriebsrat zu stellen. Ich fordere Sie daher auf, jegliche derartige und unnütze Tätigkeit ab sofort einzustellen und Ihre Arbeitskraft ganz und gar in meinem Unternehmen einzubringen! Erwische ich Sie auch nur noch ein einziges Mal bei sowas, dann sind Sie sofort draußen!“ Alle blickten sich daraufhin nur noch bezeichnend an.

Eigentlich hätte jetzt alles ganz normal weiterlaufen können, sofern überhaupt noch von Normalität zu sprechen war. Eigentlich. Aber Mobbing - und Mobbing von oben, also Bossing - ist ein Selbstläufer. Beginnt es erst ein einziges Mal, dann ist es kaum noch zu beenden. Es ist ein Spiel, das von Psychopathen geradezu geliebt wird. Chef und Speichellecker brauchten ein neues Opfer. Das Opfer hieß Leo Loser, denn nun war er selbst der Älteste. Zuerst handelte es sich nur um Kleinigkeiten und Leo wollte das Mobbing und Bossing nicht sehen, schob es in seinem Glauben an das Gute im Menschen auf kleine, unbeabsichtigte Versehen.

Da war am Ende des Arbeitstages der Postausgang. Die Post für Leos Kunden wurde nicht mitgenommen. Sie blieb liegen. Immer. Er musste sie selbst nach Feierabend wegbringen und erhielt so manchen Rüffel wegen seiner vermeintlichen Versäumnisse. Software-Updates von dritter Seite wurden bei den Kollegen korrekt installiert. Nur bei ihm nicht, so dass er jedes Mal gezwungen war, selbst Hand anzulegen, was ihm eine ganze Reihe von bissigen Bemerkungen einbrachte. Darunter litt das Tagesgeschäft und es war kostenfrei nachzuarbeiten. Aus der 45- bis 50-Stunden-Woche wurde eine 55- bis 60-Stunden-Woche. Gleichzeitig erhielt er eine Abmahnung wegen unberechtigten Aufenthalts in der Firma mit dem Hinweis, dass seine Wochenarbeitszeit bei 37,5 Stunden läge. Die Abmahnung diente einzig dazu, den Kündigungsschutz auszuhebeln.

Die Verwendung bestimmter Programme - die jeder von ihnen zur Bewältigung seiner täglichen Aufgaben benötigte und deren Verwendung seit Jahren üblich war - wurde Leo schriftlich verboten. Gleichzeitig erhielt er Arbeitsaufträge, die eben exakt diese eine Software und nichts anderes voraus setzten. Natürlich kam es zu einer Rüge nach der anderen, wenn etwas dadurch nicht fertig wurde. Bei mehrtägigen Dienstreisen, welche sich mitunter bis spät abends hinzogen, wurde den Kollegen gestattet, freitags früher zu gehen. Leo hingegen erhielt niemals einen derartigen Zeitausgleich, denn er bearbeitete ja nur einen „Kleinkunden“.

Genau wie schon bei dem ausgeschiedenen Frührentner verging kein Tag, an dem nicht der

Chef selbst oder sein Speichellecker hinter Leo stand, ihm bei der Arbeit zuschaute und das laut und abfällig beurteilte, gerade so, als sei er selbst gar nicht anwesend. Leo kochte innerlich. Hätte er zuhause nicht Frau und Kind zu versorgen gehabt, dann ... Aber dieses „Dann“ kam aus naheliegenden Gründen nicht infrage. Es blieb Leo nichts anderes übrig, als weiterhin gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Und einen Betriebsrat, an den er sich hätte wenden können, den gab es nicht mehr. Dafür hatten die vorausgegangenen Entlassungen gesorgt.

Die Korrektheit seiner Arbeit wurde mit den Worten „ob die Zahlen stimmen weiß ich nicht“ grundlos in Zweifel gezogen. Nicht nur vor seinen Kollegen - nein, gerade auch im Beisein der Kunden. Bissige Späße auf seine Kosten gehörten zur Tagesordnung; ihm selbst hingegen erlegte man ein Redeverbot auf. Bei Geschäftsbesprechungen würgte man ihn mit „halten Sie gefälligst den Mund, wenn sich Fachleute miteinander unterhalten“ grob ab. Zur Aufgabenbewältigung notwendige Sachinformationen enthielt man ihm vor und seine Aufträge erhielt er nur noch schwammig formuliert zwischen Tür und Angel über Dritte, vornehmlich über den Schleimer.

Auf diese Weise bestand für den Chef die Möglichkeit, mangels konkreter Aufgabenstellung immer irgendwas kritisieren zu können und die Kommunikation auf ein Minimum zu beschränken. Rücksprache war nicht möglich, so dass Leo zur Bewältigung einer Arbeitsaufgabe immer gleich mehrere Varianten erarbeiten musste - eine

durchaus vermeidbare, sinnlose Mehrarbeit. Leo wurde gezwungen, Haushaltabfälle wie bspw. das Butterbrotpapier vom Pausenbrot wieder mit nach Hause zu nehmen, während die Kollegen es wie selbstverständlich in die firmeneigenen Papierkörbe gaben.

Als eine Magen-Darm-Grippe grassierte und es ihn als Letzten traf, da stellte der Chef sich hin, hielt zwei Rollen Toilettenpapier in die Höhe und sagte: „Sie sind zum Arbeiten hier und nicht zum Schei... Deswegen bleibt die Toilette ab sofort für Sie verschlossen. Das spart auch Wasser.“ Kritik wurde permanent nicht konstruktiv geübt, sondern schikanös nur um der reinen Kritik willen und in Form von leeren Worthülsen: „Das ist Schei...“ - auch wenn der Chef es vorher so haben wollte.

Ständige, beleidigende Äußerungen gerieten zum Normalzustand: „Muss ich denn hier alles selbst machen!“ oder „Halten Sie Mund, wenn sich kompetente Menschen miteinander unterhalten!“ oder „Sie können gar nicht mitreden!“ Doch es wurde noch schlimmer: „Am Telefon ist Ihre Stimme für unsere Kunden eine Zumutung. Gehen Sie gefälligst endlich zum Arzt und lassen Sie sich eine Stimmbandoperation verschreiben. Aber während Ihres Jahresurlaubs, damit Sie hier nicht ausfallen. Blaumacher bezahle ich nicht!“

Für Leo wurde der Job zu einer Art von Vorhölle. Eine Vorhölle, gestaltet von einem Unternehmer, der sich selbst für sehr liberal hielt - und zwar für neoliberal. Von einem angesehenen Mitbürger, einem Gönner der Stadt, einem Mitglied

des Kirchenvorstandes. Eine Vorhölle, gestaltet von dem Mann mit den zwei Gesichtern.

Das blieb nicht folgenlos. Leo entwickelte gesundheitliche Probleme. Nichts wirklich Gravierendes, aber viel Kleinvieh macht auch eine ganze Menge Mist. Deswegen unterstellte der Chef ihm „Muffeligkeit“. Und immer dann, wenn er dachte, schlimmer geht es nicht mehr, dann setzte der neoliberale Gönner der Stadt noch einen oben drauf. So z. B. an dem Tag, an dem er Leos TFT-Bildschirm, durch einen uralten, lichtschwachen Zwölf-Zoll-Schwarz-Weiß-Monitor ersetzte. Das geschah mit den Worten: „Durch die Computerarbeit brauchen Sie früher oder später sowieso eine Brille. Früher ist besser, weil's dann billiger ist. Deshalb gibt es auch ab sofort keine Bildschirmspausen mehr. Da können Sie mal sehen, wie ich auf Ihr Wohlergehen bedacht bin!“

An Entscheidungen, die seinen Arbeitsbereich betrafen, wurde Leo nicht beteiligt. Er musste nur alles widerspruchslos hinnehmen. Mehrfach wurde seine Aktenablage gründlich durcheinander gebracht, was langwierige Sortiererei nach sich zog. Daten auf seinem Rechner wurden gelöscht oder verfälscht. Er baute ein geheimes Überwachungsprogramm ein und hätte später genau sagen können, wann wer (es handelte sich durchweg immer um seinen Boss!) welche Manipulationen vornahm - doch was nützte ihm das schon? Als Leo seinen Chef deswegen um ein Gespräch bat, drehte der sich nur um und ließ den Arbeitnehmer einfach stehen.

In Folge ließ der Boss eine Klimaanlage installieren, welche bewirkte, dass Leo beständig eiskalte Zugluft in den Nacken geblasen wurde. Laut seinem Vorgesetzten handelte es sich bei dem Installationsort um „den einzigen Platz, an dem das Gerät keinen Schaden an wichtigen Teilen der Firma verursachen konnte“. Leos Telefonate wurden abgehört, sein Schreibtisch durchwühlt. Seine Mails landeten immer in Kopie auf dem Rechner des Chefs. Was ausgedruckt wurde, das lief per Druckumleitung über den Tisch des Vorgesetzten. Jeder Brief musste vom Chef abgesegnet werden. Schreibtisch- und Taschenkontrollen erfolgten ständig - und nur in seinem Fall. Die Kollegen schnitten Leo auf Anweisung von oben her schon lange. Der Speichellecker machte sich einen Spaß daraus, über Leo verleumderische Gerüchte, die jeglicher Grundlage entbehrten, in Umlauf zu setzen - immer getreu dem Motto: „Wenn man nur lange genug mit viel Dreck wirft, dann bleibt irgendwann schon was hängen.“

Leos neoliberaler Gönner erhob Mobbing und Bossing zur Kunst, beherrschte die Klaviatur des Schreckens wie kein Zweiter. Der Arbeitnehmer hingegen wollte nur noch irgendwie überleben. Dem Boss dauerte das alles viel zu lange - Arbeitnehmer zählten nach neoliberaler Auffassung ja schließlich zum beliebig austauschbaren Fußvolk. Und schließlich kam es zur ordentlichen Kündigung mit der Begründung, dass Leos Schlechtarbeit die Züge von Geschäftsschädigung angenommen habe. Sein Chef

sagte seinerzeit zu ihm: „Akzeptieren Sie und verzichten Sie auf eine Abfindung - dann ist die Sache für mich erledigt. Oder gehen Sie vor Gericht. Dann erteile ich ihnen Hausverbot, so dass Sie im Falle eines gewonnenen Prozesses ohne Arbeit noch ein paar Monate Lohn bekommen und danach die ordentliche Kündigung. Aber auch in dem Fall wird keine Abfindung für Sie rausspringen. Ich weiß, wie die Gerichte sowas handhaben.“

Leo blieb keine Wahl. Um keine Sperre vom Arbeitsamt zu bekommen, musste er vor Gericht ziehen. Ihm blieb gar nichts anderes übrig! Es kam, wie der neoliberale Gönner es voraus sah: Leo gewann den Prozess, hatte zwischenzeitlich Hausverbot erhalten und die Monate, in denen er ohne Arbeit noch Lohn erhalten musste, wurden vom Gericht als eine Form von Abfindung betrachtet. Prima: Prozess gewonnen und zum Ausgleich dafür arbeitslos. Was für eine seltsame Rechtspraxis es in diesem Lande doch gab! Leo ging zur Bundesagentur für Arbeit, nur um dort zu erfahren, dass man für Tattergreise - er zählte jetzt 49 Jahre - nun wirklich keine Arbeit mehr hätte.

Er bemühte sich selbst nach Kräften um Arbeit, doch nichts klappte. Schließlich rief er mit verstellter Stimme bei seinem letzten Chef - dem Supermobber - an und stellte sich als Personaler eines großen Konzerns vor, der Auskünfte über einen Bewerber namens Leo Loser erbat. Und was kam da nicht alles: Trinker, unzuverlässig, psychisch gestört, Lügner, arbeitsscheu, Betrüger, Simulant, unfähig, geschäftsschädigend. Es

handelte sich um Bossing, das auch nach seinem Ausscheiden aus dem Unternehmen noch mit Elan fortgesetzt wurde. Leo wunderte sich daraufhin nicht mehr über die Absagen. Eine Vermittlung seitens des Arbeitsamtes wurde nicht einmal versucht und so schnell es ging, schob man ihn nach Hartz-IV ab.

Und jetzt endlich begann Leo Loser, seinen verstorbenen, früheren Kollegen zu verstehen. Nein, übertrieben hatte der ganz gewiss nicht! Eher noch untertrieben! Leo lernte, dass man im JobCenter „nur“ die Gesetze befolgte. Vor allem eins und dabei handelte es sich um die Neufassung des Sozialgesetzbuchs. Ein Sozialgesetzbuch, umgeschrieben von der NLEPD, der „Neoliberalen Einheitspartei Deutschlands“, die aus Gründen der Tarnung unter verschiedenen Parteinamen auftrat. Ein Sozialgesetzbuch, das auf der Grundlage nachgeschalteter Erlasse, Verordnungen, Verwaltungsvorschriften und was es sonst noch so gab ein für gültig gehaltenes Grundgesetz in großen Teilen außer Kraft setzte: Legalisierter Amtsmissbrauch. Das die im Grundgesetz garantierten Menschenrechte mit Füßen trat!

„Eigentlich ...“ dachte Leo „... eigentlich müsste ein Aufschrei ob solcher Ungerechtigkeiten durch's Land gehen. Eigentlich müssten die Leute in Scharen auf die Straßen rennen und den Reichstag stürmen. Eigentlich ...“ Aber dem war nicht so. Leo begriff auch, warum. Die Medien erzählten Lügen. Durchweg. Weil es sich um gleichgeschaltete Medien handelte. Weil die Medien zu Konzernen zählten - da regierten Werbeverträge und

Einnahmen. Geld bestimmt die Welt. Und weil die Konzerne ihnen genehme Politiker unterstützten oder solche Leute überhaupt erst salonfähig machten. Besagte Politiker sahen ihre Aufgabe in der Kontrolle öffentlich-rechtlicher Medien über die Parteibücher. Natürlich ganz im Sinne der ihren Wahlk(r)ampf unterstützenden Konzerne. Freie Meinungsäußerung? Unabhängige Berichterstattung? Ja, Mensch, wo leben wir denn! In einer anderen Galaxie vielleicht ...

Ein früherer Reichspropagandaminister namens Joseph Goebbels hätte daran seine helle Freude gehabt. Was der begonnen hatte, das war zwischenzeitlich perfektioniert worden - nur mit anderen, perfideren und schwerer durchschaubaren Mitteln. Mit Schrecken erkannte Leo, dass er das alles schon zuvor hätte wissen können. Nur wollte er es bisher nicht wahrnehmen. Irgendwie hatte er es „ausgeblendet“, weil ihm soviel Lüge und soviel Missachtung von Menschlichkeit unglaublich vorgekommen war. Deswegen hatte er auch Zeitungsberichte wie den taz-Artikel „Wer über 50 ist, wird rausgemobbt“ für maßlos überzogen gehalten. So etwas zu akzeptieren hätte sein Weltbild zerstört. Jetzt - wo es zu spät war - da erkannte er seinen Irrtum! Dabei funktionierte der Neoliberalismus nach einem urprimitiven Prinzip: Einige Wenige verdienten mehr, viel mehr. Wenn das bei begrenzter Geldmenge geschah, dann war das nur praktikabel, indem man anderen etwas wegnahm. So simpel!

Aber jetzt, wo er das endlich erkannte, da konnte er nichts mehr machen, denn als Hartz-IV-

Empfänger galt Leo per Definition als „ungelernter Sozialschmarotzer, der sich ein schönes Leben auf Kosten der Allgemeinheit macht“. So jedenfalls stellten manipulierende Medien Leute seines Standes dar. Und die Mehrheit glaubte den Quatsch - noch ...

Doch sie - die rausgemobbten, qualifizierten und amtlicherseits denunzierten Arbeitskräfte - wurden mehr. Zuerst war es nur jeder Zwanzigste. Dann jeder Zehnte. Mittlerweile schon jeder Fünfte. In nicht allzu ferner Zukunft würden sie die Mehrheit stellen. Die Lunte des sozialen Sprengstoffes brannte bereits. Und die Anzahl von Leo's Leidensgenossen nahm weiter zu - von einem kaputten System, in dem das Rausmobben zum Standard geworden war, wissentlich produzierte Parias in Massen ... Systematisch aus ihren Jobs verdrängte Menschen ... Absichtlich um die Früchte seiner Lebensarbeit betrogenes Stimmvieh ...

## Hartz-IV-Kinder: No Future!

„Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden (Art. 3 Abs. 3 GG).“ Und: „Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutz der staatlichen Ordnung (Art. 6 Abs. 1 GG).“ Diese Worte standen auf dem Blatt Papier, welches vor dem Mädchen auf dem Tisch lag. Sie schüttelte den Kopf und schrie verzweifelt: „Das ist doch alles die totale Kacke!“ Das Mädchen zerknüllte das Blatt und warf es wütend gegen die Wand. Sie hieß Janine und besuchte die elfte Klasse eines Gymnasiums. Ihre Verzweiflung war echt. Ihre Wut auch, denn sie gehörte einer Hartz-IV-Familie an. Und ausgerechnet sie musste ein Referat in Politik schreiben! Ein Referat über graue Theorie, denn ihre ganz persönliche Realität sah völlig anders aus.

Doch bei ihrem Politiklehrer handelte es sich um die typische, vom Staat berufene und bezahlte Lehrkraft. Der glaubte und vertrat das, was ihm seitens der Medien und der Politik aufgetischt wurde. Nur nichts infrage stellen; immer schön im Strom mitschwimmen! Auch wenn man dazu die Tatsachen verleugnen musste, immer nach dem Schema: „Was mein Weltbild ins Wanken bringen könnte, das blende ich einfach aus. Ach wie schön ist doch das Leben, wenn man stündlich rund

zwanzig Euro verdient und sich um eine Kündigung keine Sorgen machen muss!“ Ein typischer Lehrer an einer typischen Schule. Was dort produziert wurde, das waren willenlose Mitläufer, aber keine querdenkenden, kreativen Problemlöser. Janine hasste die Schule. Aber nicht nur wegen der Lehrer, für die sie sich um 180 Grad verbiegen musste, um gute Noten zu bekommen.

„Niemand darf wegen seiner Herkunft benachteiligt oder bevorzugt werden - was für ein hirnrissiger Quatsch! Das Gegenteil ist doch der Fall!“ dachte Janine. Ihre Gedanken schweiften ab, zur Unterrichtspraxis. Die Lehrer hielten so eine Benachteiligung oder Bevorzugung für selbstverständlich. Mitunter nahm das sogar schon die Form von offenem Mobbing an. Beispiel Schulbuchausleihe: Da gab es diejenigen, deren Eltern so gut situiert waren, dass die sich die Schulbücher selbst zulegten. Die genossen das höchste Ansehen. Danach kam das Fußvolk der Ausleiher - Ausleihe gegen Gebühr. Immerhin verdiente die Schule daran noch eine Winzigkeit und die Lehrer honorierten das. Und ganz zuletzt blieben noch sie - die Parias. Die Sozialschmarotzer. Diejenigen, die für das Ausleihen nicht zahlten. Die stattdessen in Kopie den Hartz-Bescheid vorlegen mussten. Janine war eine von ihnen. Außer ihr gab es in der Klasse noch vier andere.

Fünf junge Leute, die ungewollt und ohne jegliches Zutun zu Aussätzigen geworden waren. Fünf Personen, die sich mangels Geld nicht wehren konnten, die alles über sich ergehen lassen mussten.

Fünf Schüler, die trotz guter Leistungen zur Zielscheibe gewisser Pädagogen geworden waren. Es verging kein Tag, an dem sie nicht irgendeine bissig-böse Bemerkung zu ihrem Hartz-IV-Status aus berufenem Pädagogenmund zu hören bekamen: Mobbing und Outing durch Lehrer. Und was die Lehrkräfte vorlebten, das nahm die Masse der anderen bereitwillig auf. Janine hätte heulen können! Eine von ihnen war mittlerweile allerdings ausgestiegen; blieben nur noch vier.

Lisa, ihre Freundin, die aussah wie achtzehn, zog schon vor geraumer Zeit die Konsequenzen. Die verdiente jetzt Geld. Unter der Hand. In der Horizontalen ... „Ob ich dabei vor die Hunde gehe oder in Hartz-IV langsam verrecke, das ist doch völlig egal!“ Ungeschönte Worte, offen und ehrlich. Und verzweifelt. No Future - keine Zukunft! Dabei schien früher alles gesichert auszusehen. Janines Mutter blieb zu Hause. Ihr Vater nannte einen gut bezahlten Job in einem renommierten Unternehmen sein Eigen. Geld für Janines Studium nach dem Abitur war angespart worden. Doch dann ...

Dann meldete das Unternehmen, in dem ihr Vater arbeitete, Insolvenz an. An den Beschäftigten lag es nicht - das Management war jahrelang von falschen Markt Voraussetzungen ausgegangen. Kein Job, kein Geld. Janines Vater zählte damals 45 Jahre und nach stillschweigender Übereinkunft der Personaler galt er damit als zu alt zum Arbeiten. An eine kurze Zeit des ALG-I schloss sich ein langes Leiden in ALG-II an. Doch bevor es soweit war, musste das für Janines Studium angesparte

Geld aufgebraucht werden. So jedenfalls entschied die Behörde und vernichtete damit selbstherrlich die Zukunft eines talentierten Kindes. Ganz offensichtlich konnte diese Gesellschaft es sich locker leisten, auf vielversprechende Talente zu verzichten!

Die Mutter fand einen Halbtagsjob und nach und nach wurde alles das, was sich irgendwie zu Geld machen ließ, auch zu Geld gemacht. Dennoch schnappte die Schuldenfalle langsam aber sicher zu. Janines Vater versuchte, sich seine Verzweiflung nach Hunderten vergeblicher Bewerbungen nicht anmerken zu lassen, aber sie spürte es trotzdem, konnte es nachfühlen. Ein paar Mal hatte sie schon daran gedacht, Lisas Weg zu gehen - dann den Gedanken aber schnell wieder beiseite geschoben. Ihre Eltern würden ausrasten!

Aber irgendwoher musste das Geld für die Busfahrkarte zur Schule doch kommen! Deswegen war sie zeitweise arbeiten gegangen, als Aushilfe bei einer Fastfood-Kette. Daraufhin kürzte das JobCenter die Hartz-IV-Beihilfe um ziemlich genau das, was sie verdiente und verlangte monatlich Kopien ihrer Gehaltsbescheinigungen. Sie hatte umsonst gearbeitet – Sklaverei durch die Hintertür. Die Behörde ließ ihnen jetzt man gerade mal 150 Euro monatlich zukommen - für drei Personen und damit nur knapp ein Viertel von dem, was ein Obdachloser zum Überleben brauchte. Das GG sagte dazu in Art. 20 Abs. 1: „Die Bundesrepublik Deutschland ist ein demokratischer und sozialer Bundesstaat.“

Aber welche Chancen blieben einer Demokratie, in der das Denken durch gleichgeschaltete Medien gemacht wurde? Wie sozial war es denn, den Menschen die Lebensgrundlage zu rauben? Sie für ihren Teil wusste inzwischen ganz genau, was sie von der gelebten Praxis so eines Grundgesetzes zu halten hatte. „Wenden sie sich doch einfach an die Stiftung Familie in Not - die helfen schnell und unbürokratisch; die werden von unserer Familienministerin unterstützt!“ Die Worte der Sachbearbeiterin im JobCenter ließen schwache Hoffnung aufkeimen. Zu früh gefreut. Die Stiftung unterstützte grundsätzlich nur Familien ab drei Kindern aufwärts. Und die Kinder durften auch noch nicht Sechzehn sein. Was das Unbürokratische betraf, da waren die noch schlimmer als das JobCenter. Die Stiftung teilte ihnen mit, dass pro Hilfsmöglichkeit zirka 20.000 Anträge vorlägen und dass der Höchstsatz an Hilfe bei fünfzig Euro pro Jahr und Kind läge.

Janines Vater drückte es daraufhin mit folgenden Worten aus: „So eine Stiftung ist ein reines Renommierobjekt für karrieregeile Polithooligans. Wirklich helfen tun die nicht. Aber medienwirksames Ausschlachten ist garantiert!“ Einschnitte allenthalben. Nur unwesentlich zuviel um gleich abzutreten. Mit ganz großem Abstand aber viel zuwenig zum Leben. Wenn die anderen aus der Klasse ein Eis essen gingen, dann setzte Janine sich mit einer Ausrede ab - kein Geld. Wenn die sich einen Burger oder Döner holten, dann schob Janine Kohldampf - kein Geld. Kino, Festivals und sowas - das gab es, aber nicht für

Janine - kein Geld. Für die gab es vier Wände und nichts zu Tun, nichts zu Leben. Lebendig begraben.

Das neueste Handy, die aktuellste Spielekonsole, die angesagteste Designerkleidung. Überall war es für Janine unmöglich, auch nur entfernt den Versuch des Mithaltens zu unternehmen. Kein Urlaub mehr. Sie konnte am allgemeinen Protzen nicht teilnehmen. Das führte in ihrer Altersgruppe zu Outing. Anfangs handelte es sich nur um das Tuscheln hinter vorgehaltener Hand. Dann war der Jahresbeitrag für den Sportverein nicht mehr bezahlbar und schweren Herzens trat sie aus dem Verein aus. Seither grüßten viele Leute nicht mal mehr. „Sieh zu, dass du dein Abi machst und such dir irgendwo im Ausland einen Studienplatz, am besten in Verbindung mit einer Arbeitsstelle. Hau ab aus diesem kaputten Land, so lange es noch geht. Für mich ist der Zug leider abgefahren.“ Die Worte ihres Vaters. Sie verstand ihn gut. Und sie stimmte ihm zu.

„Proll!“, „Asoziales Gesockse!“ und „Behinderte!“ beschimpften ihre Altersgenossen sie. Wer geoutet wurde, der wurde auch gemobbt. Das schien ein Naturgesetz zu sein - jedenfalls in diesem Staat. Geoutete wurden ungeachtet der tatsächlichen Verhältnisse und ohne jegliches Nachdenken in Deutschland immer schon als Sündenböcke missbraucht. Das war so und das blieb auch so. Wer nicht mithalten konnte, der war eben selbst Schuld. Irgendwo jedenfalls. Wie auch immer - anständigen Leuten passierte sowas garantiert nicht! Ein Zitat des Schriftstellers

Michael Crichton fiel ihr ein: „Ein faschistischer Staat verlangt Blut für jeden Verstoß, sei er real oder ausgedacht.“ Anständige Leute: Dabei handelte es sich um die kritiklosen, obrigkeitshörigen, manipulierten Mitläufer.

Sie lebte jetzt ein Leben in Armut und verordneter Gängelei. In der Schule hänselte man sie, weil sie schon zweimal vom JobCenter vorgeladen worden war. Weil sie dort Zeugniskopien abzuliefern hatte. Kindern von Hartz-IV-Empfängern wurde amtlicherseits nicht mal ein Hauptschulabschluss zugetraut; das war ihr so gesagt worden.

Warum eigentlich? Warum setzten Behörden Besitz mit Intelligenz gleich? Oder hatten die etwa entsprechende Anweisungen von ganz oben, um die Existenz einer kleinen Kaste von Geldleuten zu sichern? Das hätte vieles erklärt. Konkurrenz - vor allem fähige Konkurrenz! - schaltet man am besten schon sehr frühzeitig aus. Auch ein Löwe, der ein Rudel übernahm, biss zuerst alle Nachkommen seines Vorgängers tot. Verhielten sich die ach-sozialen Politiker denn um so vieles anders als besagter Löwe? Sollte das sozial und zivilisiert sein?

Angewidert vom verlogenen Verhalten solcher Volksvertreter setzte Janine sich wieder an ihr Referat. „Jetzt ist doch sowieso alles egal!“ dachte sie. Und dann schrieb sie. Die Wahrheit, ungeschönt. Ob ihr Pauker das nun hören wollte oder nicht. Scheiß drauf! Tatsache blieb Tatsache, auch wenn nicht sein konnte, was nicht sein durfte. Die Lehrkraft verpasste ihr eine glatte Sechs. Ihre Eltern erhielten eine Einladung für ein sehr ernstes

Gespräch in der Schule. Und die gutsituierten Mitschüler feixten sich eins ... Janine aber wartete insgeheim und innerlich schadenfroh grinsend schon darauf, dass es im Zuge der Wirtschaftskrise den einen oder anderen von denen auch noch erwischen würde! Denn das war unausweichlich!

